

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe: 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 164

Herford, Sonnabend, den 15. Juli

1916

Schwedischer Protest in Petersburg.

Stockholm, 14. Juli. Stockholms Tidningen berichtet zu der Tatsache, daß der schwedische Gesandte in Petersburg beauftragt worden ist, nicht nur gegen die Neutralitätsverletzung zu protestieren, sondern auch Vorstellungen zu machen und Anträge zu stellen: Dies müsse sich darauf beziehen, daß nach Artikel 3 der 13. Haager Konvention die beiden beschlagnahmten deutschen Dampfer, die aus dem Hoheitsgebiet des neutralen Landes abgeführt worden sind, freigegeben werden müssen.

Englisches Erschrecken über die Verluste an der Somme.

Haag, 15. Juli. Der „Manchester Guardian“ schreibt seinen Leitartikel über die große Offensive wie folgt: „Alles kommt darauf an, wie groß die Verluste sind, die Deutschland einsehen kann; sind sie wirklich so niedrig, wie heutige Berechnungen annehmen, so ist ruhiges, nüchternes Vertrauen auf den Ausgang der Offensive durchaus berechtigt. Wir brauchen dieses Vertrauen, wenn wir die schrecklichen Verluste ertragen sollen, die leider die unermesslichen Todesanzeigen der „Times“ von heute und gestern geben, mit den Namen von über 130 Offizieren, die in den ersten Zügen gefallen sind, darunter 1 Oberst, 1 Oberstleutnant, 3 Majore, 27 Hauptleute.“

Köln, 14. Juli. Der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ meldet aus Unterredungen mit englischen Gefangenen aus der Somme-Offensive: Die englischen Truppen waren schon seit langer Zeit auf den großen Angriff vorbereitet. Tag und Stunde des Angriffs wurden erst am Abend vor dem ersten Sturm bekanntgegeben. Die älteren Leute waren sehr gedrückt, auch die älteren Offiziere, besonders die höheren, erschöpften wenig. Ein Kommandeur äußerte sich: „Ich fürchte, daß ich nach diesem Sturm meine Division in einer Drochle nach England bringen muß.“ Während die vorderen Sturmtruppen pünktlich einsetzten, kamen die nachfolgenden nicht mehr richtig zur Entwicklung, da vielfach die vorderen zurückblieben. Die englischen Gefangenen brachten ihre Bewunderung über den heroischen Widerstand der deutschen Truppen aus. Die englischen Verluste betragen nach eigener Angabe 50 bis 75 Prozent. Die Anlage der rückwärtigen deutschen Stellungen machte tiefen Eindruck auf die Gefangenen.

Rotterdam, 15. Juli. Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“, Philipp Gibbs, meldet von der englischen Front, daß mit der Eroberung von Contalmaison und des umliegenden Geländes die Vorwärtsbewegung der Verbündeten im allgemeinen „planmäßig“ vollendet sei. Die englischen Streitkräfte hätten bei den hartnäckigen Kämpfen um dieses Gelände sehr schwere Verluste erlitten und einige Gegenangriffe zurückweisen müssen.

Präsident Wilson und die Verproviantierung Polens.

Bern, 15. Juli. „Sabas“ meldet aus Paris: Das „Journal“ erzählt aus Washington, daß Präsident Wilson persönlich die Möglichkeit eines Apells an die Welt der europäischen Mächte ins Auge gefaßt habe, Leiter der europäischen Mächte zu gelangen, das die Verproviantierung Polens zum Zweck hat.

Konflikt zwischen der Union und Mittelamerika.

Sant, 15. Juli. Wie dem „Newport-Herald“, Pariser Ausgabe, aus St. Jose (Costarica) mitgeteilt wird, steht ein Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Costarica bevor. Der in St. Jose tagende Gerichtshof von Central-Amerika überprüfte sich der Ratifikation des Vertrages zwischen der Union und Nicaragua, durch den der Union die Konzeption für den Nicaragua-Kanal erteilt wird.

Portugiesisches Kanonensfutter für die Westfront.

Bern, 15. Juli. Eine erste portugiesische Division in Stärke von ungefähr 22.000 Mann soll in einigen Tagen das Lager von Tancos verlassen, eine zweite

Division wird mobilisiert und soll in zwei Monaten kriegsfertig sein, worauf eine dritte an ihre Stelle treten soll. Der Korrespondent des „Temps“ glaubt versichern zu können, daß die portugiesischen Offiziere und Soldaten beim Ruhe Englands ihre Pflicht erfüllen werden, jedoch sei unteufelbar, daß man in gewissen Kreisen der Ansicht ist, eine militärische Intervention, die nicht unmittelbar der Verteidigung portugiesischen Bodens gelte, würde nicht ausgenommen werden.

Der „Sabas“-Korrespondent der „Neuen Zürcher Ztg.“ will wissen, daß die ersten portugiesischen Truppen nach Bordeaux versetzt und an die Westfront beordert werden solle.

Die furchtbaren Kämpfe im Osten.

Berlin, 15. Juli. Der Kriegsbereitschaftsbericht des „Berl. Tagebl.“ meldet unter dem 14. Juli: Das Schicksal der Kämpfe liegt jetzt nicht in den Kämpfen, noch in ihrem unmittelbaren Vorgelände, sondern in der Ebene jenseits des Anstiegs. Die Russen suchten am Donnerstag wieder die Linie der 1. und 2. Truppen zwischen Kozupiec und der Tschupa zu stützen. Ihre dritte Massenangriff am Abend hatte einigen Erfolg. Bei Olesja, nordwestlich von Buczacz, drangen sie in unsere Gräben ein; aber in der Nacht stürmten plötzlich österreichisch-ungarische und deutsche Truppen wieder vor und es begann ein grauenhaftes Nachgefecht. Die Russen mußten wieder abziehen, ihre Verluste sind, wie amtlich bestätigt wird, wieder ungeheuer groß, nachdem sie schon Tags zuvor sehr bedeutend waren, da vor einem Regimentabschnitt 1200 russische Leichen gezählt wurden. Fast die gleiche Szene spielte sich zu gleicher Zeit westlich Prognowka in Wolhynien ab, wo die Russen über den Styr gekommen waren, aber bei Nacht und Nebel zurück mußten.

Der Aufstand in Marokko.

Bern, 14. Juli. Pariser Blätter zufolge haben marokkanische Truppen nahe Ghamel-Mach harte Kämpfe mit einem über 8000 Mann starken Stamm geführt, wobei die Franzosen 7 Tote und 35 Verwundete hatten. Die Blätter erwähnen hierbei, daß die kämpfenden Stämme sich der Schützen-Gräben im Gefecht bedienten.

Die holländische Tabakausfuhr.

Rotterdam, 14. Juli. Die holländische Handelskammer wurde vom niederländischen Heerestrust beauftragt, die englische Regierung habe verfügt, daß in Zukunft alle Tabake mit Ausnahme der niederländisch-indischen an den niederländischen Heerestrust konfigniert werden müssen.

Ägyptische Kavallerie für Sarraill.

Bern, 14. Juli. Der Spezialberichterstatter vom „Corriere della Sera“ drahtet aus Saloniki: Vorgestern sei ein großer Transport englischer Kavallerie aus Ägypten in Saloniki eingetroffen, um General Sarraills Heer zu verstärken. Trotzdem die Alliierten jetzt über sehr bedeutende Streitkräfte verfügen, sei jede Ablicht einer Offensive aufgeschoben worden. An der Grenze finden Artilleriegeschütze und Fliegerstreikräfte ohne Bedeutung statt.

Brandstiftung.

Das Palais des griechischen Königs eingestürzt.

Athen, 14. Juli. (Meldung des Pariserischen Bureau.) Nachdem der Wald von Tatoi mehrere Stunden gebrannt hatte, griff das Feuer abends auf das königliche Palais über, das mit den benachbarten Kasernen niederbrannte. Mehrere Menschen, darunter Offiziere, kamen um. Der König, die Königin und die königliche Familie suchten Zuflucht in Raphissa, der Residenz des Prinzen Nikolas.

Bern, 14. Juli. „Corriere della Sera“ meldet zum Brand von Tatoi: Das Mobiliar des königlichen Schlosses sei größtenteils gerettet und in Militärlager nach Athen gebracht worden. Die Flammen seien von Athen aus sichtbar. Einige Soldaten seien bei den Löscharbeiten

verwundet worden. Man glaube, die Ursache der Feuersbrandstiftung einem Unglücksfall zuschreiben zu dürfen, den die außerordentlich hohe Temperatur der letzten Tage begünstigt habe.

Amsterdam, 15. Juli. Die holländischen Blätter nehmen herzlichen Anteil an dem neuen Unglück, das den schon ohnehin schwer geprüften griechischen König betroffen hat. Man bringt den großen Brand mit der politischen Lage in Griechenland in Zusammenhang und ist der einmütigen Ansicht, daß vorsätzliche Brandstiftung vorliegt. Zu den vielen politischen Sorgen, die König Konstantin Leben erschweren, komme nun auch noch der Brand seines Schlosses im Walde von Tatoi. Der Brand werde sicherlich vorsätzlich angelegt worden sein.

Tatoi, das alte Deleleia, liegt ungefähr drei Meilen nordöstlich von Athen. Es war im alten Älita einer der wichtigsten strategischen Punkte, da er den Paß nach Bästien beherrschte. Die „Neuter“-Meldung, die eine so harmlose Fassung erhalten hat, läßt vermuten, daß es sich um Brandstiftung handelt. Es erscheint ziemlich undenkbar, daß ein Wald mehrere Stunden brennt und dann erst, nachdem in dieser Zeit alle Vorkehrungen getroffen worden können, ein festes Gebäude wie das königliche Palais, das doch sicherlich mit militärischen Posten besetzt war, und außerdem noch mehrere Kasernen, die wohl kaum leerstanden haben, niederbrennen. Auch die Meldung, daß mehrere Offiziere bei dem Brand umgekommen sind, läßt darauf schließen, daß nicht der Wald von Tatoi der eigentliche Feuertempel war.

Vom Handelschiff „Deutschland“.

London, 14. Juli. Die „Times“ meldet aus Washington: Die Inspektion der „Deutschland“ durch drei Seespatzierschiffe endete mit der Entscheidung, daß sie ein unbewaffnetes Handelschiff ist und nicht auf hoher See in ein Kriegsschiff verwandelt werden kann. Die Regierung gibt zu, daß es unmöglich ist, das Unterboot auf hoher See anzuhalten und zu durchsuchen, und erklärt, sie würde nicht protestieren, wenn die Verbündeten auf der Höhe der Chesapeake-Bai, außerhalb der Dreimeilenzone, Kriegsschiffe veranlassen würden.

London, 13. Juli. Wie die „Exchange Telegraph“ aus Rio de Janeiro meldet, berichtet die Zeitung „Aua“, daß in Rio die Nachricht eingetroffen ist, daß das U-Boot „Vremen“ dort binnen zehn Tagen erwartet werden könne.

Al. Genf, 15. Juli. Wie aus New York gemeldet wird, hat ein Amerikaner 50.000 Dollar geboten, wenn er mit der „Deutschland“ nach Bremen fahren dürfte. Der Vertreter des Norddeutschen Lloyd erklärte, daß die „Deutschland“ keine amerikanische Passagiere an Bord nehme. Am Donnerstag hat die „Deutschland“ ihre Ladung gelöscht und nimmt am Freitag, Sonnabend und Sonntag andere Mittel an Bord. Am Montagabend wird das U-Boot nach Norfolk fahren und dort eine Gelegenheit zur Ueberfahrt durch den Atlantischen Ozean abwarten. — Nach einer Washingtoner Meldung machen die für die Alliierten arbeitenden Munitionsfabriken bereits geltend, daß ihre Fabrikation durch die Ausfuhr von Nickel mittels des deutschen Unterseeschiffes gefährdet (!) werden könne.

Ein Werbe-Telegramm des Zaren an Rumänien.

Bern, 14. Juli. Der Petersburger Berichterstatter des „Giornale d'Italia“ meldet, der Zar habe dem rumänischen Ministerpräsidenten telegraphisch, ein bewaffnetes Eingreifen Rumäniens käme jetzt sehr gelegen; später oder würde ein solches Eingreifen Rumäniens Ausland nicht mehr interessieren. Diefem Telegramm messe man besonders deswegen große Bedeutung bei, da eine weitere Verzögerung der rumänischen Intervention für angios gehalten und von Ausland ausgeht werden.

Englischer Hilfskreuzer versenkt.

Berlin, 14. Juli. (Amtlich.) Am 12. Juli hat ein unserer U-Boote in der Nordsee einen englischen Hilfskreuzer von etwa 7000 Tonnen versenkt. An demselben Tage wurden an der englischen Küste drei bewaffnete englische Beobachtungsfahrzeuge versenkt. Die Besatzungen derselben wurden gefangen genommen und ein Gefangener erbeutet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bericht des Hauptquartiers.

W. A. Großes Hauptquartier, 14. Juli. (Amtlich. (Eigener Drahtbericht.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Somme sind von Neuem heftige Kämpfe entbrannt. Die Engländer griffen heute früh im Abschnitt Wald von Mamey-Longueval an und wiederholten ihre Anstrengungen im Wäldchen von Trones, wo sie gestern abend bereits durch einen schnellen Vorstoß unserer Kräfte empfindlich getroffen waren. Nachdem die ersten Versuche blutig abgeschlagen waren, sind neue Angriffe im Gange.

Die Franzosen fügten mit ihrem gestrigen vergeblichen Angriff in Gegend von Barleux und westlich Giree den zahlreichen Mißerfolgen der letzten Tage eine neue Enttäuschung hinzu. Weder sie selbst noch ihre schwarzen Freunde haben auch nur einen Schritt Gelände gewinnen können.

Westlich der Maas sind französische Wiedereroberungsversuche gescheitert; sie wurden in Gegend der Feste Souville durch unser Feuer unterbunden und bei der Feste Lauffee glatt abgewiesen. Zahlreiche feindliche Patrouillen- und härtere Erkundungsabteilungen wurden auf der übrigen Front zurückgeworfen.

Deutsche Patrouillen brachten bei Dulles, Beaulne und westlich von Martigny Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generals von Eisingen

An der Stochod-Linie warf ein Gegenstoß bei Jareze nördlich der Bahn Kovel-Sarny über den Abschnitt vorgehende Russen zurück. 160 Mann wurden gefangen genommen, zwei Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flugzeuggeschwader wiederholten mit Erfolg ihre Angriffe östlich des Stochod.

Bei der

Armee des Generals Grafen v. Bothmer

drang der Feind gestern abends in die vorderste Verteidigungslinie ein und wurde wiederum durch Gegenangriff mit erheblichen Verlusten geworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Fliegerangriff auf Padua.

Wien, 14. Juli. Amtlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukovina stehen unsere Truppen nach Erfüllung der ihnen erteilten Aufgabe wieder in ihren alten Stellungen auf den Höhen westlich der oberen Moldawa. Westlich und nordwestlich von Buczacz haben die Russen gestern ihre Angriffe fortgesetzt. Nachmittags wurden zwei breit angelegte Angriffe zurückgeschlagen. Gegen Abend gelang es einem dritten Ansturm des Feindes, nordwestlich von Buczacz einzubringen; in erbitterten Nachkämpfen wurde der Gegner durch deutsche und österreichische Truppen wieder vollends hinausgeworfen. Nördlich der von Sarny nach Kovel führenden Bahn leisteten sich russische Abteilungen auf dem linken Stochod-Lfer ein. Sie wurden gegen Abend von unseren Truppen überfallen und vertrieben, wobei 160 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unserer Hand blieben. Sonst bei vollkommen unveränderter Lage nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Lebhafteste Gefeßtsaktivität an der Front zwischen Brenta und Gisch hielt an. Nach Artilleriefeuer gegen mehrere Stellen unserer Verteidigung zwischen

der Cima Dieci und dem Monte Rosa wiederholte Angriffe sehr bedeutender italienischer Kräfte ein. Besonders hartnäckig war der Kampf nördlich des Monte Rosa, wo der Feind zehn Stürme versuchte. Unsere Truppen schlugen wieder sämtliche Angriffe unter den schwersten Verlusten des Gegners ab und behaupteten alle ihre Stellungen. Unsere Linien nördlich des Pissinates standen unter heftigem Geschützfeuer. Am Pissinates wurde ein feindlicher Nachschub abgewiesen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 10. d. M. nachmittags in der Oranienstraße einen italienischen Torpedobootszerstörer des Typs „Indomito“ versenkt. In der Nacht vom 13. auf den 14. hat ein Seeflugzeuggeschwader militärische Objekte und Bahnhofsanlagen von Padua sehr wirkungsvoll mit zahlreichen Bomben belegt. Die Flugzeuge, die von Abwehrbatterien kräftig beschossen wurden, fuhren unbeschädigt zurück.

Flottentemando.

Der französische Bericht.

Paris, 14. Juli. Der amtliche französische Bericht von Donnerstag nachmittag lautet: In der Sommerfront ausserhalb der Champagne drangen die Franzosen an den Zugängen von Prose in einen deutschen Vorposten ein und brachten Gefangene zurück. In den Argonnen brachen zwei deutsche Handtruppen nördlich des Vorpostens von Bolante in unsere Feuer auf. Auf Trille Morle brachten wir eine Mine zur Entzündung und besetzten den Trichter. Auf dem rechten Maasufer keine Infanterietätigkeit. Im Laufe der Nacht heftige Beschüsse im Abschnitt von Souville, Chenois und Lanze. In den Vögeln wurden deutsche Versuche südlich von Gaspach nach lebhaftem Handgranatenkampf abgeblasen.

Der Abendbericht: Wäher einem ziemlich lebhaften Bombardement im Abschnitt Souville (rechtes Ufer der Maas) ist kein Ereignis von der Front zu melden.

Der russische Bericht.

Petersburg, 14. Juli. Amtlicher Bericht vom 13. nachmittags. Westfront. An der Düna, oberhalb und unterhalb von Friedrichstadt, machten wir einige gut gegliederte Entwürfungen. Am Stochod Artilleriefeuer. Einige feindliche Flugzeuggeschwader waren hinter unseren Linien Bomben ab und schossen mit Maschinengewehren.

Galizien. In der Gegend westlich der unteren Strypa an mehreren Stellen heftige Kämpfe. Der Gegner macht energische Gegenangriffe. Wir machten mehr als 2000 Soldaten zu Gefangenen und eroberten ein Geschütz und ein Maschinengewehr.

Schwarzes Meer. Am 11. Juli trafen unsere Torpedoboote im westlichen Teile des Schwarzen Meeres den Dampfer „Jischad“ mit einer Ladung Petroleum und Gerste und brachten ihn ohne Zwischenfall in unseren Hafen. Andere Torpedoboote zerstörten am 12. d. M. in der Mündung des Flusses Wilan 45 Kilometer westlich der Stadt Gergel einen Dampfer mit zwei Schleppschiffen.

Kaukasus. Westlich von Gergum schreitet der Angriff unserer Truppen fort. In einigen Stellen machten die Türken vergebliche Gegenangriffe.

Amtlicher Bericht vom 13. abends. Kaukasus. Nach Kampf Mann gegen Mann wurden die Türken von uns von den Höhen südlich von Baidart geworfen. Sie zogen sich zurück. Der Angriff unserer Truppen westlich Manachatur wird mit Erfolg fortgesetzt. Nach einem heftigen nächtlichen Kampfe eroberten wir eine Reihe von Höhen. Südöstlich Manachatur versuchten die Türken anzugreifen, wurden aber zurückgewiesen. Beim Zurückdrängen des Feindes besetzten wir die Dörfer Jebadot, 45 Kilometer, und Manatu, 35 Kilometer südöstlich Manachatur.

Der englische Bericht.

London, 13. Juli. Der britische Seeresbericht besagt: Beiderseitige Artillerietätigkeit hielt den ganzen Tag an. Das Ergebnis der scharfen Infanteriekämpfe bestand darin, daß wir den feindlichen Druck nicht nur aushielten, sondern unsere Linien an verschiedenen Punkten wesentlich vorrückten. Wir eroberten einige deutsche Geschütze und Munition, die gegen den Feind verwendet wurde.

Ein weiterer amtlicher Bericht aus dem britischen Hauptquartier meldet: Seit dem letzten Bericht kam es an gewissen Abschnitten des Kampfgebietes zu heftigen Artillerieduellen, und der Kampf wurde an verschiedenen Punkten fortgesetzt. In keinem Punkt unserer Linie hat sich die Lage verändert.

Englands Druck auf den holländischen Handel.

H. London, 14. Juli. Die holländischen Exporteure sind durch die R. O. Z. benachrichtigt worden, daß sie der von England gewünschten Ausfuhr von Lebensmitteln nachkommen und 25 bis 30 Prozent der Lebensmittelpreise für die Ausfuhr nach England, Frankreich und Rußland bereitstellen müssen. Gleichzeitig hat die R. O. Z. die Exportfirmen informiert, daß für die Ausfuhr nach diesen Ländern genügend Schiffsräume zur Verfügung stehen. Auch hinsichtlich der Frachten soll weitgehendes Entgegenkommen gewährt werden.

Alle in Ballast von Holland nach England gehenden Kohlendampfer, die dort Kohlen laden, müssen 60 Prozent ihres Laderaumes für den Transport von Lebensmitteln nach England zur Verfügung stellen. Im Weiteren sollen werden in England keine Kohlen erhalten. Ankauf und Verschiffung der Lebensmittel geschehen durch die R. O. Z. Die R. O. Z. hat den in Frage kommenden Exportfirmen mitgeteilt, daß sie bis zum 11. Juli ihre Antwort mit Angabe der zur Verfügung stehenden Quantitäten von Lebensmitteln erwarten.

Dazu verläutet in London, daß, im Falle sich Holland weigern sollte, die Ausfuhr zuzugestehen, England alle mit Ladung auf der Heimreise nach Holland bestimmten holländischen Dampfer anhalten und in englischen Häfen zwangsweise löschen werde. Die Dampfer sollen dann in Ballast nach einem holländischen Hafen geschickt werden, um dort Lebensmittel für England zu laden. Erst nach dem Löschen dieser Ladung werden die Dampfer Zug um Zug ein gleiches Quantum für Holland bestimmte Ladung erhalten. Die Londoner Vertreter mehrerer holländischer Reedereien sind der Ansicht, daß ihre Linien sich nicht weigern werden, den englischen Forderungen nachzukommen.

Friedensfreunde.

Amsterdam, 14. Juli. Aus London wird gemeldet: Amerika habe aus allen Kriegsländern von Vertrauenspersonen genaue Informationen über die inneren Zustände und vornehmlich den Friedenswillen der Völker eingefordert. Diese sollen die Grundlage für eine Friedensaktion der neutralen Staaten bieten.

Amsterdam, 14. Juli. Die andauernden Angriffe gegen Haldane haben jetzt auch zu einer ungewöhnlichen Szene im englischen Oberhause geführt. Als dort Haldane eine Rede über die zukünftigen Lehrenmethoden Englands halten wollte, fiel ihm der Herzog von Buckle ins Wort und rief: Ehe Haldane über die auswärtige Politik spricht, soll er seine innere Haltung erklären, durch die er England über die deutsche Gefahr und Deutschland über die englische Politik irreführte. Haldane erwiderte, daß niemand mehr als er den Augenblick herbeisehe, wo die Nation die Tatsachen beurteilen können, und hielt dann seine Rede. Diese noch nie dagewesene Szene erregt in ganz England großes Aufsehen.

Eine englische Frage nach den deutschen Friedensbedingungen.

H. Haag, 14. Juli. Im englischen Unterhause fragte gestern der liberale Mason, ob die Regierung Schritte tun wolle, um festzustellen, ob die gegenwärtige Haltung des deutschen Reichskanzlers inbezug auf die Friedensbedingungen die Auffassung der deutschen Regierung wiedergebe. Der Unterstaatssekretär, Lord Robert Cecil, antwortete darauf: Wir besitzen keine Mittel, um die Auffassung der deutschen Regierung festzustellen, außer durch ihre öffentlichen Äußerungen. Es ist ihre Sache, ihre eigenen Ansichten bekanntzugeben ohne unsere Hilfe, und wenn sie will, ist sie in der Lage dazu. Darauf fragte Mason, ob Cecil glaube, diese Mitteilung durch eine neutrale Macht erhalten zu können. Die Antwort war: Nein.

Englischer Druck auf Italiens Entschluß.

H. London, 14. Juli. In parlamentarischen Kreisen Londons verläutet, daß die englische Regierung an die neue, Italien zu bewilligende Kriegsanleihe in Höhe von 100 Millionen Pfund die entscheidende Bedingung knüpft, daß Italien sich nun endlich den englischen Wünschen füge und Deutschland den Krieg erkläre. Man hat von London aus durchblicken lassen, daß ohne Erfüllung dieser Bedingung auf eine Anleihe nicht zu rechnen sei.

Briefe an russische Kriegsgefangene.

Als Wirkungen des Lügenfeldzuges unserer Feinde sich Briefe anzusehen, die aus Rußland von Angehörigen von Kriegsgefangenen hierher gelangen. In einem Brief aus dem Gouvernment Orenburg vom 23. Februar 1916 heißt es: „Es wird hier gesprochen, daß sie mit Euch adern und an die Wagen anspannen; auch soll man Euch schlachten, der Reihe nach, und dieses Fleisch Euch zu essen geben.“ Aus einem anderen Gouvernment wird einem anderen Kriegsgefangenen geschrieben:

„... Ferner soll man Euch im Dunkeln mit Menschfleisch füttern, die Arbeit muß fürchterlich sein, ist es wahr?“

Auch aus dem Gouvernment Nowgorod liegt uns ein Brief vor, in dem die Frau eines Kriegsgefangenen demselben unter dem 25. Januar schreibt: „... Hier wird gesagt, daß Ihr mit Menschenfleisch gespeist werdet, jeden Tag wird einer von den gefangenen Leuten gefocht.“

Briefe ähnlichen Inhalts sind zahlreich eingegangen. Sie sprechen nicht gegen uns, sondern gegen die Absender und ihr Vaterland, dessen unglaublich niedrigen kulturellen Tiefstand sie brandmarken.

Die Hölle von Verdun.

Genf, 14. Juli. Eine packende Schilderung von dem Schlachtfelde vor Verdun entwirft ein vom „Matin“ dorthin gesandter Berichterstatter. Auf weitenweite Entfernung bis zum Horizont, wo seit zwanzig Wochen die fürchterliche Schlacht tobt, erblickt das Auge eine schwarze verbrannte Wüste, die der chaotischen Ginde der Nordlandschaften gleicht, eine ungeheure Werfstände des Todes und der Zerstörung. Kein Wort vermag das Trostlose dieses von einer Sintflut von Geschossen durchwühlten und aufgerissenen Bodens auszudrücken, über welchem sich ein Halbzirkel und ein wahrer Nebel ausbreitet. Man muß schreien, um sich in dem fürchterlichen Arm verständlich zu machen. Bei Thiaumont ist der erste Beerd des Brandes, der Rauch ist dort noch dichter als anderswo. Selbe trübe Blasen kennzeichnen das unaufhörliche

Plagen und Einschlagen der schweren Geschosse. Man sagt nicht mehr Thiaumont, sondern Todesloch, denn war vor wenigen Wochen ein Hügel, eine Höhe war, bildet nur noch einen im ständigen Ausbrüche befindlichen Krater, einen brennenden Schacht, dessen Wände unter dem feindlichen Feuer ineinanderfallen und pulverisiert werden. Davor und dahinter ein Abgrund von Rauch, von gelben Blitzen durchbohrt, und weder Himmel noch Erde sind zu unterscheiden. Tausende von Tonnen Stahl prasseln in diese Hölle nieder und schleudern Erde und Schlammfontänen mit Blut und Fleisch fehen vernichtet in die Luft. Die Verteidiger müssen jeden Augenblick von einem Trichter zum anderen springen und sich mit den Nägeln an den rutschenden Erdmassen festhalten, die in der nächsten Sekunde von anderen Explosionen verschüttet werden.

H. Berlin, 15. Juli. Der „Völkische Beobachter“ meldet aus Genf: Nach einer Meldung des „Petit Parisien“ aus Verdun sind die deutschen Vorkosten nur noch knapp 1 Kilometer von der Linie Souville-Torannes entfernt.

Herford und Minden-Ravensberg.

15. Juli.

Es geht.

„Nein, so gehts nicht weiter. Fleisch gibts nicht; Kartoffeln gibts nicht, und was es gibt, ist unerschämte teuer. Was soll man noch essen? Das hält keiner aus!“ So hallt es von Morgen bis Abend im Wirtshaus und auf dem Markt, am Herd und auf dem Flur und dabei müssen die Frauen stundenlang warten, um vielleicht doch nichts zu erhalten, und die Männer wissen oft wirklich nicht recht, wie lästig es ihre Frauen haben. Es wäre vielleicht klüger, man schrie auch mit dem ganzen Chor und schimpfte kräftig auf Bauern und Händler und Behörden und die Reichen; es ist so wühlend bequem, auf die Sünder und Fehler der andern hinzudeuten. Aber einige sind insgeheim dankbar und froh, auch einmal etwas anderes zu hören. Zu ihnen reden wir.

Wir vertuschen nichts. Manche böse Fehler sind vorgekommen. Ob freilich gerade der, der hinterher am meisten kritisiert, es vorher besser gemacht hätte, weißt du auch nicht; man kennt so seine Leute. Wir entschuldigen nichts. Ein Geist widerlicher Habsucht hat sich breit gemacht. Wir haben aber schon vor dem Krieg in allen Schichten mitgeholfen, diesen Geist großzuziehen, als wir um nichts als höheren Gehalt und Lohn kämpften und unser Leben darin aufgehen ließen. Wir verschweigen nichts. Ein paar ernste Wochen kommen zu uns und fragen uns, ob wir deutsche Männer und deutsche Frauen sein wollen oder nicht. Man müßte kein Herz im Leib haben, wenn man nicht an seiner lieben Kinder Wohlfahrt denken würde. Es ist hart, sich so einschränken zu müssen, besonders für ein Volk, das sich bessere Lebenshaltung erkämpft hatte, als es englische und belgische Arbeiter gewohnt waren, von Russen und Serben zu schweigen. Das ist alles richtig.

Also du hast die Wahl: entweder tust du in deiner Wohnung und Nachbarschaft alles, damit wir mit entschlossener Ruhe über die paar Wochen hinwegkommen, oder du schaffst aus Verdrossenheit Unruhe und Krach; du bekommst zwar kein Gramm Fleisch mehr darum, aber du hast dafür Spektakel und Aufregung. Im ersten Fall hat der Feind verloren; im anderen hat er gewonnen. Denn der Feind verlängert den Krieg, um durch die deutsche Zivilbevölkerung zu erhalten, was ihm das deutsche Militär nicht gibt: einen Frieden, wie er ihm gefällt. Freilich soll das ganz falsch berichtet sein, fagen viele. Die Kanonendonnerstrie verlängerte den Krieg. Frieden soll man machen. Nur die Reichen weigerten sich. Sie seien an dem Blutvergießen schuld.“ Der antwortete ich: „das ist blühender Wahn.“ Haben Kaiser und Kanzler Freude am Blutvergießen? Gibt es in Deutschland irgend einen Menschen, der den Krieg aus Abenteuerlust oder Profitgier verlängern könnte? Das glaubt ihr ja selbst nicht. Aber zum Friedensschließen gehören zwei. Bis jetzt lehnten die Feinde jeden Frieden ab. Selbst die Friedensfreunde in Frankreich haben erklärt, daß sie keinen Frieden schließen, ehe Deutschland am Boden liege. So sieht die Sache. Meinst du, du hättest später mehr zu essen, wenn der Feind unsere Bergwerke und Eisenhütten besitzt und England uns hundert Jahre lang die Milliarden seiner Kriegsschulden auf den Hals läßt? Mit diesem Glend verglichen, ist alle heutige Not Kinderpiel. Und Hand aufs Herz! Trotz alles Klagens sind wir doch tatsächlich durchgekommen und werden durchkommen. Halte die Ohren zu vor gewissen Frauen, die schon im Frieden nichts taugten. Wenn sie heute in der Volkstüche Reis mit Backpflaumen erhalten, meinen sie unruhig: „das mögen unsere Kinder nicht, da muß noch Zucker drauf!“ Solche Frauen sollen einmal hungern. Aber ich rede von den Millionen, die sich ehrlich und redlich plagen. Ihr habt es schwer und bekommt es vielleicht noch schwerer. Durchs Klagen werds nicht leichter, sondern durchs Tragen miteinander. Am schwersten bekämen wirs, wenn wir den Krieg verliern oder durch den Frieden betrogen würden.

Ich danke Euch Frauen, die ihr voll Würde und Anstand wie Königinnen still und maßlos euren Weg geht und einfach sagt: es muß so sein; so wird es gehen. Ihr seid Deutschlands Zukunft!

Der Krieg ist unerbittlich. Also Männer, Frauen und auch besonders du junges Volk: besteh die Gähprobe, auch wenn es noch schlimmer kommt! Es ist noch lange nicht so schlimm, als wenn der Feind keine Suppe isst und der Russe dein Haus anzündet.

Der Deutsche kann unglaublich viel, wenn er will. Wir wollen. Es geht!

gt. Verbotener Verkehr mit Gefangenen. Von seiten des stellvert. Generalkommandos 7. Armeekorps geht uns folgendes zu: Wegen verbotenen Verkehrs mit Kriegsgefangenen sind bestraft worden: am 28. April vom Amtsgericht in Duisburg der Arbeiter Giuseppe Ramontini mit 3 Monaten Gefängnis; vom Amtsgericht in Duisburg-Ruhrort am 8. April das Dienstmädchen Maria Janßen mit 15 M. Geldstrafe; am 2. Mai der Vorarbeiter Hermann Wiebusch mit 30 M. Geldstrafe; am 24. Mai der Hochseifenarbeiter Hugo Drucks mit 90 M. Geldstrafe; und der Stellmacher Johann Vennemann mit 3 Wochen Gefängnis; am 26. Mai die Ehefrau Peter Schmidt mit 30 M. Geldstrafe; am 29. Mai der Former Jules Marechal mit 51 M. Geldstrafe; am 8. Mai vom Schöffengericht in Recklinghausen der Bergmann Gustav Speckwies in Gröfenhaid mit 4 M. Geldstrafe; am 31. Mai vom Amtsgericht in Recklinghausen der Fleischermeister Johann Kurze, dessen Ehefrau Gertrud geb. Alder in Gröfenhaid und die Geschäftsführerin Anna Lipperheide in Kapen mit je 20 M. Geldstrafe; am 9. Juni vom Amtsgericht in Xanten Bertha van Erckelenz von dort mit 30 M. Geldstrafe. Ferner ist wegen wesentlich falscher Angaben der Getreidevorräte der Landwirt Gerhard von der Leden in Duisburg-Neiderich durch Strafbefehl des Amtsgerichts Duisburg-Ruhrort vom 30. Mai 1916 zu einer Geldstrafe von 75 M. verurteilt worden.

bd. Anstehende Krankheiten. Im Reg.-Bezirk Minden wurden in der Berichtswoche vom 2.—8. Juli aus 43 Orten 70 Fälle ansteckender Krankheiten gemeldet: 12 Erkrankungen und 1 Todesfall an Diphtherie, 1 Erkrankung an Kindbettfieber, 23 Todesfälle an Tuberkulose, 21 Erkrankungen und 1 Todesfall an Scharlach, 6 Erkrankungen und 1 Todesfall an Unterleibstypus, 4 Erkrankungen an Windpocken (in Minden). Auf den Stadtkreis Herford entfiel nur 1 Erkrankung an Scharlach, auf den Landkreis Herford an Tuberkulose 2 Todesfälle in Bünde, je 1 in Lippinghausen, Süldengern, Mennighüffen, Grimminghausen und Hiddenshausen, an Scharlach 1 Erkrankung in Enger.

Schauwachen. Man schreibt uns: Ein Schauwachen wird an den Tagen von Montag bis Donnerstag, nachmittags 4 Uhr und abends 8 1/2 Uhr, im Brinkmann'schen Saale veranstaltet werden. Wie aus dem Inserat in der heutigen Nummer hervorgeht, wird eine Mannheimer Firma einen Apparat vorführen, der in 5 Minuten eine hübsche schmutzige Wäsche ohne Rosten, ohne Reiben und Bürsten tadellos sauber wäscht. Eine derartige Verringerung einer der mühsamsten häuslichen Arbeiten ist der Beachtung aller Hausfrauen wert, umso mehr, als dieser einfache und leicht handliche Apparat große Ersparnisse mit sich bringen soll.

Teuerungszuschläge für Heimarbeiterinnen. Die Firma J. Glöckner u. Co. A.-G. gewährt vom heutigen Tage ab ihren mehreren tausend Heimarbeiterinnen außer dem gesetzlichen Zuschlag von 10 % einen weiteren Teuerungszuschlag von nochmals 10 %. — Diese Tat entspricht dem schonen sozialen Empfinden, durch welches die Firma J. Glöckner u. Co. sich auszeichnet.

Musikfolge für die Magdunst. Sonntag, vom 11 1/2 Uhr ab. Pagenmarkt: 1. Marsch: Detan an den Feind (Blattermann). 2. Fantasie: Der Prophet (Meherbeier). 3. Lied: Am Meer (Schubert). 4. Melodien aus Preziosa (Weber). 5. Kaiser-Walzer (Strauß).

Witzspielhaus „Wittkind“. Man schreibt uns: Mit den beiden Bildern „Zu späte Briefe“ und „Um ihres Kindes Glück“ bietet das Witzspielhaus „Wittkind“ auch diesmal seinen Besuchern einen ganz außerordentlichen Genuss. Da auch das Programm sehr reichhaltig ist, wird jeder bei der Unterhaltung auf seine Kosten kommen.

Wittoria-Witzspiele. Man schreibt uns: Viel Anregung und Unterhaltung bietet der neue Spielplan von Sonnabend bis Montag. Ein großes Jagdendrama verlegt uns in die afrikanischen Urwälder, wo die Träger der Kultur den Kampf mit Königtigern, Elfen und Negerstämmen aufnehmen müssen und dabei oft in die größte Lebensgefahr geraten. Ein nordisches Kunstwerk erzählt uns von einem seltsamen Erlebnis in einem romantisch gelegenen Schloß. Ganz besonders sei diesmal auch auf die Einlage hingewiesen, ein schwedisches Kunstwerk, welches uns die schönsten Landschaftsbilder vor Augen führt.

Schöffengericht Herford.

Sitzung vom 13. Juli.

Schöffen: Professor Dr. Wille und Kaufmann Trieling von hier.

Jugendliche Jagdfreunde. Die noch sehr jugendlichen Zigarrenarbeiter Ernst Sch. und Karl A. aus Reckenbach begn. Hüften wurden vom Wachtmeister Verbach-Enger an einem Sonntag morgen dabei betroffen, als sie im Zieler Holze mit einem Lejchling nach Tauben schossen. Auf Grund des § 292 Str. G. B. wurde ihnen die Anklage wegen Jagdvergehens zugestellt. Sch. hat sich außerdem

wegen unbeten antworten. legte Straftat, daß sie nicht, sich brühen. Der Amtsamt, gen, Wacht, daß solche Vor's Rohr to und gegen R. das Urteil: Vergehens ge, tendes Gem, und des Jag, zu einem T, urteilt. Der, vergehens sch, erlegt. Von, Einziehung d, Eine Stra, eine andere r

Die Infolge Si, der Möbelsab, worden, welch, Geschäftsinh, tretenden Man, Posten der be, Anna, Heid, somehrals er, ihrer Führung, Gewissenhaft, von ihrem B, 19 Jahre al, diesen zu all, Zeitlang ging, Wohlleben de, deten. Nicht, draußen auf, seine ungewöh, auch durch ei, mand, oder m, erklären konn, Gehalt von 7, derartige „Sp, keineswegs m, sah sich schlie, mit Hilfe eine, führung der B, man dahinter, waren, die sich, auszuweisen, haben, zweifel, Augenblick me, legen zu müß, Unterfuchung, gar zu bald z, minimalpözi f, fachen, wie K, eine goldene U, schiedenes an, Markt. Diese, Strafverfahren, In der he, Eröffnungsbe, Last, eine Sim

die sie im Bes, net und für, schuldigte, die, machte, gibt, schlagen zu b, schlagung von, entschieden be, ihr zunächst i, durch, die auch, verantwortl, Die Ungetreue, Postverweirung, durch die Post, abgehoben. D, Umweisung, dann abgehob, handen waren, öfter einen T, wenn die Kass

und verdeckte, Zeitlang seht, tappt zu werd, ob sie nicht a, Namen ihres, Geld einfaher, wegs der Fall, Ghefs nachzu, Weiteren geht, flotte Leben d, daß sie mehr

war, etwa 50, mehr interna, fuhr meist i, junger Mädch, bezahlte. Auf, Hannover au, knüpf, und, erwidert sie, d, sie bezahlt, un, gemacht habe, weiter hinzu, tun gewissen, konnte, daß e

Frauen
he die
komme
nn der
e dein
enn er
Von
Arme
boten
st wor
burg
lonaten
Rühr
Janen
arbeiter
um 24.
90 M.
Venne
Mai die
afe; am
t 51 M.
richt in
edovius
1. Mai
gleich
Gertrud
tsführ
M Geld
Kanten
M Geld
Gerhard
Straf
ort vom
M ver
g-Bezirk
m 2-8.
Kranz
Todes
dbettie
frankun
nungen
Ertran
auf den
Ertran
s Her
bünde, je
higshiffen,
a Schar
n Schau
bis
ends 8 1/2
er w
Nun
er Firma
uten eine
chene Re
ht. Eine
hämsten
der Haus
ache und
nisse mit
terinnen.
gewährt
n taufend
Zuschlag
chlag von
richt dem
elches die
t.
ntag, von
Heran an
Der Pro
Schubert).
5. Kaiser
n schreibt
te Briefe
das Licht
nen Reu
Da auch
wird jeder
kommen.
uns: Viel
neue Spiel
in großes
nischen Ur
nen Kampf
men auf
te Lebens
werk erzählt
einem ro
nders sei
wiefen, ein
ie schönsten
Raufmann
mehr jugend
und Karl R.
vom Wacht
tag morgen
e mit einem
Grund des
klage wegen
h außerdem

wegen unberechtigter Führung einer Waffe zu verurteilen. Beide können die ihnen zur Last gelegte Straftat nicht bestritten, gaben jedoch an, daß sie nicht, wie der Wachtmeister glaube, nach Sichhörchen, Janen und dergl. gezielt hätten. Der Amtsanwalt ist dagegen der Ansicht des Zeugen, Wachtmeisters Derbach, indem er annimmt, daß solche Vorurteile auf alles schießen, was ihnen vor's Rohr kommt. Er beantragt gegen Sch. 20 M. und gegen R. 5 M. Geldstrafe. Das Gericht fällt das Urteil: Der Angeklagte Sch. hat sich eines Vergehens gegen die Anordnung des Kommandierenden Generals betr. das Tragen von Waffen und des Jagdvergehens schuldig gemacht. Er wird zu einem Tage Gefängnis und 3 M. Geldstrafe verurteilt. Der mitangeklagte R. ist nur des Jagdvergehens schuldig und erhält 3 M. Geldstrafe aufgelegt. Von der vom Amtsanwalt beantragten Einziehung des Gewehrs wird Abstand genommen. Eine Straffache wegen Körperverletzung und eine andere wegen Beleidigung werden verlagt.

Die ungetreue Buchhalterin.

Infolge Einberufung zum Seeresdienste war in der Möbelfabrik C. ein Vertrauensposten freigeblieben, welcher nur schwer zu ersetzen war. Der Geschäftsinhaber glaubte aber wegen des eingetretenen Mangels an männlichem Personal diesen Posten der bei ihm bereits seit 5 Jahren tätigen Anna Heidecker übertragen zu dürfen, umso mehr, als er dieser das beste Zeugnis sowohl in ihrer Führung als auch in Bezug auf Treue und Gewissenhaftigkeit ausstellen konnte. So geschäft von ihrem Brotherrn erhielt sie — obgleich erst 19 Jahre alt — den Vertrauensposten und füllte diesen zu allseitiger Zufriedenheit aus. Eine Zeitlang ging alles gut, bis Goldesglanz und Wohlleben dem jungen Geschöpf die Augen blendeten. Nicht allein im Geschäft, sondern auch draußen auf der Straße fiel das Fräulein durch seine ungewöhnlich noble Kleidung und besonders auch durch eine äppige Lebensweise auf, die niemand, oder nur ganz, ganz wenige Bekannte sich erklären konnten, bezog das Mädchen doch ein Gehalt von 70 M. pro Monat, mit welchem es derartige „Sprünge“, wie der Volksmund sagt, keineswegs machen konnte. Der Geschäftsinhaber sah sich schließlich nach längerer Zeit veranlaßt, mit Hilfe eines tüchtigen Fachmannes eine Prüfung der Bücher usw. vorzunehmen, und so kam man dahinter, daß Unredlichkeiten vorgekommen waren, die sich zu einer immer größeren Summe auswuchsen. Die Veruntreuungen begangen zu haben, weist der Geschäftsinhaber jetzt keinen Augenblick mehr, der jungen Kassiererin zur Last legen zu müssen. Die Folge war eine sofortige Untersuchung und die Vermutungen sollten sich gar zu bald als berechtigt herausstellen. Die Kriminalpolizei fand in der Wohnung der S. Schmuckstücke, wie Ringe, Ketten, Armband, Pelz, Muff, eine goldene Uhr, teure Kleider und Hüte und verschiedenes andere im Werte von vielen hundert Mark. Diese Feststellungen führten zu einem Strafverfahren wegen Unterschlagung. In der heutigen Hauptverhandlung legt der Eröffnungsbeschluß der Angeklagten Anna S. zur Last, eine Summe baren Geldes in Höhe von 7800 M., die sie im Besitz hatte, sich widerrechtlich angeeignet und für sich verbraucht zu haben. Die Beschuldigte, die ihre Angaben ruhig und bestimmt machte, gibt zu, etwa 1800 bis 2200 M. unterschlagen zu haben, die ihr zur Last gelegte Unterschlagung von fast 8000 M. aber müsse sie ganz entschieden bestritten. Der Vorstehende geht mit ihr zunächst die einzelnen Punkte der Anklage durch, die auch in der Voruntersuchung bereits eine veruntreute Summe von nahezu 2000 M. ergaben. Die Ungetreue hatte u. a., nachdem ihr Chef die Postamweisungen unterdrückte, den Auftrag, das durch die Post einkommende Geld vom Postamt abzuholen. Dies geschah nicht bei jeder einzelnen Anweisung, sondern es war üblich, das Geld erst dann abzuholen, wenn mehrere Anweisungen vorhanden waren. Die Angeklagte behielt hierbei öfter einen Teil des Geldes für sich und schrieb, wenn die Kasse nicht stimmte, den Fehlbetrag auf das Lohnkonto und verdeckte so ihre Veruntreuungen. Eine ganze Zeitlang setzte sie dieses Verfahren fort, ohne erfaßt zu werden. Auf die Frage des Vorstehenden, ob sie nicht auch Postamweisungen selbst mit dem Namen ihres Chefs unterschrieben und darauf das Geld einkassiert habe, antwortet sie, daß dies keineswegs der Fall gewesen sei; die Handschrift ihres Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich. Des Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich. Des Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich. Des Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich.

Höhe von 7800 M.

die sie im Besitz hatte, sich widerrechtlich angeeignet und für sich verbraucht zu haben. Die Beschuldigte, die ihre Angaben ruhig und bestimmt machte, gibt zu, etwa 1800 bis 2200 M. unterschlagen zu haben, die ihr zur Last gelegte Unterschlagung von fast 8000 M. aber müsse sie ganz entschieden bestritten. Der Vorstehende geht mit ihr zunächst die einzelnen Punkte der Anklage durch, die auch in der Voruntersuchung bereits eine veruntreute Summe von nahezu 2000 M. ergaben. Die Ungetreue hatte u. a., nachdem ihr Chef die Postamweisungen unterdrückte, den Auftrag, das durch die Post einkommende Geld vom Postamt abzuholen. Dies geschah nicht bei jeder einzelnen Anweisung, sondern es war üblich, das Geld erst dann abzuholen, wenn mehrere Anweisungen vorhanden waren. Die Angeklagte behielt hierbei öfter einen Teil des Geldes für sich und schrieb, wenn die Kasse nicht stimmte, den Fehlbetrag auf das Lohnkonto und verdeckte so ihre Veruntreuungen. Eine ganze Zeitlang setzte sie dieses Verfahren fort, ohne erfaßt zu werden. Auf die Frage des Vorstehenden, ob sie nicht auch Postamweisungen selbst mit dem Namen ihres Chefs unterschrieben und darauf das Geld einkassiert habe, antwortet sie, daß dies keineswegs der Fall gewesen sei; die Handschrift ihres Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich. Des Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich. Des Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich.

auf das Lohnkonto

und verdeckte so ihre Veruntreuungen. Eine ganze Zeitlang setzte sie dieses Verfahren fort, ohne erfaßt zu werden. Auf die Frage des Vorstehenden, ob sie nicht auch Postamweisungen selbst mit dem Namen ihres Chefs unterschrieben und darauf das Geld einkassiert habe, antwortet sie, daß dies keineswegs der Fall gewesen sei; die Handschrift ihres Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich. Des Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich. Des Chefs nachzuahmen, sei ihr nicht möglich.

in Hannover

war, etwa 50 mal in Salzkufen und dergl. Reisen mehr unternahm, die sehr viel Geld kosteten. Sie fuhr meist in Begleitung eines oder mehrerer junger Mädchen, für die sie die Zehrpfosten mitbrachte. Auf die Vorhaltung, ob sie nicht in Hannover auch mit einem Herrn Verkehr angeknüpft, und diesen gleichfalls freigekommen habe, erwidert sie, daß nicht sie für ihn, sondern er für sie bezahlt, und daß der Freund ihr auch Geschenke gemacht habe. Zur Erklärung fügt die Angeklagte weiter hinzu, daß im Geschäft immer sehr viel zu tun gewesen sei, sodaß es sehr leicht vorkommen konnte, daß etwas nicht gebucht wurde. Außer-

dem sei sie nicht allein mit der Kasse beschäftigt gewesen, auch Mitglieder der Familie ihres Chefs hätten mit dieser oft zu tun gehabt. Ihr

Freund in Hannover

habe ihr ein Sparkastenbuch mit mehreren hundert Mark Einlage gegeben, von diesem Gelde habe sie ihre Reiseausgaben bestritten. Der Kriminalwachtmeister Vinnemann hat dieses Sparbuch bei der Hausdurchsuchung mit beschlagnahmt, die Angaben der Angeklagten erweisen sich auch als zutreffend.

In der Stadt Herford fiel das Benehmen der Angeklagten namentlich durch ihre ständigen Besuche des Bahnhofes auf. Dort sah sie in Begleitung zu Abend und trank dunkles Bier dazu. Ein solcher Abend soll

mitunter 6-8 M.

gekostet und dem sie bedienenden Kellner soll sie 60-70 Pfg. Trinkgeld gegeben haben. Auch Schokolade und Kuchen mochte das Fräulein gern.

Bei allen diesen Feststellungen bleibt aber die Frage für das Gericht offen: Wo find die 5-6000 Mark, deren Verbleib nicht festgestellt werden kann? Der als Zeuge vernommene Geschäftsinhaber C. sagt aus, es sei undenkbar, daß ihm solche Beträge entgangen sein könnten, und wenn noch so viel zu tun gewesen sei. Er könne nichts anderes finden, als daß die Angeklagte auch Postamweisungen unterschrieben und kassiert habe. Das bestritt die Angeklagte entschieden; viel Geld sei auch von anderen Angestellten von der Post geholt worden und offenbar seien solche Beträge von ihm zu buchen vergessen worden. Demgegenüber stellt der Zeuge fest, daß er in den Büchern Eintragungen vorgenommen habe, die erst später dazwischen geschrieben worden sind und zwar von der Angeklagten, die diese Beträge offenbar gleichfalls unterschlagen habe.

Interessant ist die Vernehmung eines jungen Mädchens W., die sich in Frage und Antwort etwa wie folgt gestaltet. Der Vorstehende zeigt der Zeugin die auf dem Gerichtstische liegenden kostbaren Schmuckstücke und fragt die Zeugin: Sie waren öfter mit der Angeklagten in Salzkufen, wo waren Sie da? — Zeugin: Meistens im Kaffeehaus. — Vorst.: Wie oft waren Sie dort? — Zeugin: Ungefähr 50 mal. — Wie haben Sie dort gelebt? — Wir aßen warm Abendbrot und tranken dunkles Bier. — Hat die Angeklagte mit dem Gelde um sich geworfen? — Nein, das nicht. — Tranken Sie auch Sekt? — Nein, niemals! — Gab sie hohe Trinkgelder? — Darauf habe ich nicht geachtet. — Hat sie Ihnen diese Schmuckstücke gezeigt? — Ja. — Wenn sie noch mehr solche Sachen hätte, würde sie die Ihnen auch wohl gezeigt haben? — Die hätte sie mir wohl gezeigt. — Was dachten Sie sich bei diesen Fahrten nach Salzkufen? — Ich habe mir nichts dabei gedacht. — Die Beweisaufnahme wird hierauf geschlossen.

Der Amtsanwalt führt aus, das Geständnis der Angeklagten, etwa 2000 M. unterschlagen zu haben, beweise nicht, daß sie nicht auch den übrigen Betrag, der zur Anklage steht, an sich genommen habe. Sie habe das viele Geld in leichtfertiger Weise verschleudert, er beantrage eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Der Verteidiger betont dagegen, die Höhe der Unterschlagung sei nicht bewiesen. Wenn Herr C. sage, er stände vor einem Rätsel, so sei das auch bei allen andern der Fall. Er könne doch unmöglich sagen: Darum, weil ich nicht weiß, wie der Fehlbetrag entstanden ist, hat es die Angeklagte getan. Das kann er doch nur vermuten. Mit dem, was auf ihren Reisen geschah, könne sie nicht Tausende verpulvert haben. Bei der Strafzumessung komme aber ihr jugendlicher Leichtsin in Betracht; der Umstand, daß selten eine Kontrolle vorgenommen wurde, habe die Angeklagte von kleinen Veruntreuungen zu immer größeren verleitet. Dazu komme, daß die Mutter der Angeklagten viel erzieht habe. Er bitte, auf eine geringe Strafe zu erkennen und die Angeklagte der bedingten Begnadigung zu empfehlen.

Auch die Angeklagte selbst verspricht Besserung und bittet den Gerichtshof um Milde.

Nach halbständiger Beratung fällt das Gericht das Urteil: Die Angeklagte wird wegen Vergehens gegen § 246 Str. G. B. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Zweifelslos habe die Angeklagte mehr als die von ihr zugestandene Summe von 2000 M. veruntreut. Für Unterschlagung sehe das Gesetz eine Höchststrafe bis zu 5 Jahren Gefängnis vor, das Gericht habe den Fall also immerhin noch sehr milde behandelt und zwar namentlich deshalb, weil sie auf ihrem Posten nicht hinreichend kontrolliert wurde, was für sie zu verführerisch war. Ihre leichte Alder kam hinzu und die falsche Bahn war ihr gegeben. tr.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Die unzureichende Postverbindung Herford-Hiddenhausen.

e. Hiddenhausen, 14. Juli. Der Post- und Omnibusverkehr auf der Strecke Bünde-Hiddenhausen-Herford wird vom 1. August ab eine große Veränderung erfahren. Der Omnibus ist seit langen Jahren von dem Expeditionsgehilfen H. Tiemann in Bünde gestellt worden. Tiemann hat zum 1. August gekündigt. Die Zahl derer, die sich um den freiverbundenen Posten beworben haben, ist gering. Die Kaiserliche Oberpostdirektion zu Berlin hat mit dem Milchhändler Aug. Schwenne hier selbst ein Abkommen getroffen. Dieser ist

nicht in der Lage, jeden Morgen nach Herford und jeden Nachmittag nach Bünde zu fahren. Wie sich der Verkehr im einzelnen gestalten wird, ist noch nicht festgelegt. Wahrscheinlich ist, daß der gesamte Verkehr über Bünde geleitet wird, und daß die Personenbeförderung ganz wegfällt und eine nur einmalige Paketbeförderung stattfindet. Wenn man bedenkt, daß die Dörfer Hiddenhausen, Gils- hausen und Bielefeld insgesamt mehr als 4000 Einwohner zählen, so muß man den künftigen Postbetrieb als durchaus unzulänglich bezeichnen. In- besondere werden die Geschäftsleute darunter zu leiden haben. Wir wollen hoffen, daß die neue Einrichtung höchstens bis zum Ende des Krieges dauert. Es muß immer wieder betont werden, daß die beste Lösung aller Schwierigkeiten durch die Anlage einer elektrischen Verbindung zwischen Herford-Gils- hausen-Hiddenhausen und Bünde gegeben ist.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r. Gohfeld, 14. Juli. Heute vormittag wurde in der Nähe des hiesigen Bahnhofes der Stellwerks-Oberhelfer Buchholz aus Rehm von einem durchfahrenden Personenzug erfasst. Der Bedauernswerte erlitt einen Schädelbruch und starb auf der Stelle.

r. Oberbeck b. Löhne, 14. Juli. Als ein hiesiger Gingelesener einen benachbarten Wald passierte, trafen ihn drei Wegelagerer in den Weg, die mit Taschmessern drohend, die Gergabe seiner Barschaft forderten. Der wehrlose Mann war gezwungen, den Strauchdieben das Geld zu geben, womit sie dann das Weite suchten und leider entkamen.

r. Löhne, 14. Juli. Die Sammlung alter Sachen im Amte Gohfeld-Mennighüffen ergab ein gutes Resultat. Es wurden zusammengebracht: circa 130 Zentner Lumpen, 300 Zentner altes Papier, 3 Zentner Gummi, 200 Zentner Eisen, 1 1/2 Zentner altes Leder.

Amt Blotho.

Blotho, 14. Juli. Die Ausgabe der neuen Brotarten erfolgt gegen Vorzeigung der alten für den Bezirk Blotho in der alten evangelischen Schule (1. Zimmer rechts) nur am Mittwoch, 19. d. M., von 8-12 Uhr morgens und von 2-4 Uhr nachmittags. Für die Landgemeinden erfolgt die Ausgabe wie bisher durch die betreffenden Bauer- schaftsvorsteher. Die Zusatzbrotmarken werden mit den Brotbüchern zusammen ausgegeben. Die Aus- gabe der Brotbücher erfolgt nur an erwachsene Personen, welche genaue Auskunft über Alter usw. der Familienmitglieder geben können.

Blotho, 14. Juli. Dem Wachtmeistersmaat Gustav Casselmann wurde für hervorragende Tapferkeit in der Seeschlacht am Skagerrak das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

Amt Spenge.

Lenzinghausen, 14. Juli. Die Auktion der Jagd auf den Grundstücken des gemeinschaftlichen Jagdbezirks der Gemeinde Lenzinghausen soll am Sonnabend, den 29. Juli 1916, nachmittags 4 Uhr, in der Schule zu Lenzinghausen „Öff.“ öffentlich an den Meistbietenden verpachtet werden. Die Jagdperiode läuft vom 1. April 1916 bis 31. März 1922. Die Pachtbedingungen liegen vom 14. Juli d. Js. ab 2 Wochen lang in der Wohnung des Jagdvorstehers und Gemeindevorstehers Schäpers- mann öffentlich aus.

Unsere Helden.

Auszug

aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.
Gustav Willmann, St. Quernheim, Inf.-Regt. Nr. 57, Masch.-Gen.-Komp. — gef.
Wilhelm Braekeniet, Jöllenbed, Inf.-Regt. Nr. 95, 5. Komp. — gefallen.
Wilhelm Quast, Bünde, Landw.-Inf.-Regt. 95, 12. Komp. — gefallen.
Hermann Sudhöfer, Spradow, Fuhart.-Regt. Nr. 16, 1. Rekr.-Depot des Erf.-Batl. Nr. 16 — infolge Krankheit gestorben.
Gust. Hermann, Westeringer, Inf.-Regt. Nr. 15, 12. Komp. — bisher verwundet, ge- storben in Gefangenschaft.
Gefreiter Wilh. Landwehr, Muccum, Inf.-Regt. Nr. 55, 4. Komp. — gefallen.
Hermann Witte III, Vonneberg, Inf.-Regt. 78, 7. Komp. — gefallen.
Gefreiter Wilh. Meyer I, Rehmerloh, Inf.-Regt. Nr. 78, 8. Komp. — gefallen.
Wilh. Röstermeyer, Schwarzenmoor, Inf.-Regt. Nr. 159, 6. Komp. — bisher schwer ver- wundet, gestorben.
Heinrich Kiepe, Diebrock, Inf.-Feldart.-Regt. 48, 7. Batterie — gefallen.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Berlin, 15. Juli. Wie dem „Berliner Tagebl.“ berichtet wird, wurden aus dem Altertumsmuseum in Mainz 22 alte Porzellan-Kunstgegenstände, meistens Figuren, gestohlen, die schätzungsweise einen Wert von 15 bis 20 000 Mark haben und einer umfangreichen in sich abgeschlossenen Sam- lung angehören. Vermutlich sind die gestohlenen Stücke nach Süd-Deutschland gekommen. Aus demselben Museum wurde übrigens vor einigen

Jahren der Mainzer Kaiser-Becher gestohlen, der bis heute verschunden ist.

Insbruck, 14. Juli. Wie die „Insbrucker Nach- richten“ melden, ist der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Trient, Dr. Battisti, der bei Ausbruch des Krieges nach Italien geflüchtet war, und als italienischer Offizier leghin gefan- gen genommen wurde, vom Trienter Militärgericht wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden. Das Urteil ist gestern vollstreckt worden.

Das „Märchenland“ Belgien.

Bern, 14. Juli. „Journal“ bespricht anlässlich der Einberufung der wehrpflichtigen Belgier, welche heikle, folgenschwere Fragen für die Zu- kunft aufwerfe, die seltene Erscheinung, daß seit kurzem in belgischen Kreisen in Frankreich die widersprechendsten Mitteilungen über das Leben in Belgien herumgingen. Das Blatt sagt: Man weiß nicht, woher sie kommen. Sie verbreiten sich mit großer Schnelligkeit und stehen im schreiend- sten Widerspruch zu allen Nachrichten, die wir aus Brüssel usw. erhalten, wonach das Leben in Bel- gien mindestens schwierig, ist. Demgegenüber ver- sichern die neuen Mitteilungen, die unter den Bel- giern von Mund zu Mund gehen, daß Belgien wie- der ein Märchenland geworden sei, wo alles we- niger teuer als in Frankreich sei und alles seinen normalen Gang gehe. Die deutschen Beamten seien liebenswürdige, dienstwillige Leute. Man hört sogar sagen, daß der Generalgouverneur von Biffing ein charmanter Mann sei. Die Belgier seien dort in der Heimat unter Freunden, wes- wegen sich namentlich die Kriegergattinnen weniger vereinsamt fühlen würden. „Journal“ wundert sich, wie diese Nachrichten nach Frankreich kommen konnten und fürchtet die Gefahr, die der belgischen Rekrutierung daraus erwachsen könne.

Der Krieg in der Umgangssprache.

Es ist nur natürlich, daß der Krieg der das ganze Denken unseres Volkes beherrscht, auch in den Ausdrücken und Bildern unserer Umgangssprache seine tiefen Spuren hinterläßt, daß überall, in den Reden unserer Staats- männer wie in den Abhandlungen der Gelehrten, im täg- lichen Gespräch daheim und im Felde Gewand und Wort unter dem Bann der kriegerischen Ereignisse stehen. In- teressante Beispiele für diese Tatsache teilt Prof. Karl Bengmann, der die Sprache unserer Feldgrauen zu seinem besonderen Arbeitsgebiet gemacht hat, in den „Grenz- boten“ mit. So bezeichnete in der Reichstagsverhand- lung vom 6. April 1916 Dr. David die Ausfahrungen Lebedours als eine rüchtschläge „Tropfenbildung“ jeder gebundenen Logik und erregte mit dieser völlig ernste- meinten Bemerkung große Heiterkeit. Nicht minder merkwürdig wirkte der Ausdruck „Vierhundert- leutnants des Kapitals“. Andere Ausdrücke haben sich schon heute vollkommen eingebürgert, so die Verbindungen mit Trommelfeuer und Schützengraben. So war der Ausdruck der Staatssekretärs Delbuck „Schützengraben des wirtschaftlichen Kampfes“ eine glückliche Prägung, die seitdem in ähnlichen Wendungen, wie „geistige Schützengraben“, Nachahmung gefunden hat. Ebenso spricht man von dem „Trommelfeuer der Verleum- dungen“, das zuerst in einem Bericht des österreichischen Kriegspressquartiers von den italienischen Zeitungen ge- braucht wurde, von einem „Trommelfeuer von Notizen“, wie es die Vereinigten Staaten nach Berlin richteten, von einem „Trommelfeuer behördlicher Verordnungen“ in der Ernährungsfrage. Man rief nach einem „wirt- schaftlichen Generalstab“, der die „wirtschaftlichen Mächtigungen“ leite, und treffend ist der Präsident unserer Reichsbank, Hasekstein, „Generalgeldmarschall“ genannt worden. In noch höherem Grade ist die Umgangssprache unserer Feldgrauen selbst von solch kriegerischen Bildern erfüllt. All ihr Tun und Treiben wird unwillkürlich mit dem Militärischen in Verbindung gesetzt. Da heißen etwa gefüllte Flaschen „Windgänger“ und geleerte „Aus- bläuer“; das Wort „Sappen“ mit Bewegungen sehr ver- schiedener Art ausgedrückt: man „sappt sich in Ruhe- stellung, auf Urlaub“. Der Soldat „nimmt Deckung oder volle Deckung“, „nimmt Stellung“, wenn er schlafen geht. Ein struppiger Bart ist ein „Drahtverhau“, und solcher treffenden und humorvollen Vergleiche gibt es gar viele in der Umgangssprache des Feldsoldaten.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

D. H. V.

Wachtung!
Verbandskollegen!
Die Stellenlisten der gemeinnützigen kaufmännischen Stellungsvermittlung, Sig Berlin
sind bei mir eingetroffen und können jeden **Mittwoch** und **Sonabend** von 1-2 Uhr mittags eingesehen werden.
Die Listen folgen fortlaufend wöchentlich zweimal.
Auch Nichtmitglieder können die Listen einsehen. Offene Stellen sind mir sofort anzu- melden.
S. Pagel, Hanjastr. 49.

Jugendlicher Arbeiter
zum Einwaden und für Lager gesucht.
Carl Bock & Co.,
Eimterstr. 4.
Bei
Englischer Krankheit
und sonst in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern ist
Telacin
höchst wirksam und deren (Emulsion) das beste physio- logisch, biochemische Knochenbil- dungs- u. Nahrungsmittel. Zu haben in den Apotheken und Drogeriehandlungen.
Wohnung
von 4 Räumen mit Stall und Gartenland auf sofort oder später zu vermieten.
Sauversteinstr. 18.



Herford, den 14. Juli 1916.

Am 2. Juli fiel im Kampf für's Vaterland mein lieber, herzensguter Mann, mein treusorgender Vater, der Lehrer

Heinrich Ordeltbeide

im fast vollendeten 41. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz und im Namen aller sonstigen Angehörigen

Käthe Ordeltbeide,
geb. Opitz,

Heinz Ordeltbeide.

Von Beileidsbesuchen bitten abzusehen.



Herford, den 14. Juli 1916.

Nachruf.

Am 2. Juli starb in den schweren Kämpfen im Osten den Helden Tod fürs Vaterland unser lieber Kollege, der Lehrer

Heinrich Ordeltbeide.

In ihm verliert unsere Schule den dritten Lehrer auf dem Felde der Ehre. Er hat mehr denn 15 Jahre in Segen an den Kindern gewirkt und sich in dieser langen Zeit als ein treuer, gewissenhafter und charaktervoller Freund und Kollege bewährt, der seine ganze Kraft und seine reichen Erfahrungen in der uneigennützigsten Weise in den Dienst der Schule stellte. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten; ebenso werden seine Verdienste um die Schule in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

**Das Kollegium der
Bürgerschule Mindenerstrasse.**



Herford, den 14. Juli 1916.

Am 2. Juli d. Jrs. starb den Helden Tod fürs Vaterland

Herr Heinrich Ordeltbeide,

Lehrer an der Bürgerschule Mindenerstrasse.

Der Verstorbene stand seit 1. April 1901 im hiesigen Schuldienste. Die Schule verliert in ihm einen tüchtigen, pflicht-treuen Lehrer. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.

Die Schuldeputation.

Zucker.

Da nunmehr in den Geschäften genügend Zucker zu kaufen ist, verlieren mit dem Beginn der neuen Brotmarkenperiode die bisher ausgegebenen Zuckermarken, auch die Zuckermarken für die Einmachzeit, die Gültigkeit.

Herford, den 14. Juli 1916.

Der Magistrat.

Vertreter sofort gesucht

Zigarettenfabrik sucht sofort tüchtigen bei Wirten und Kleinhändlern gut eingeführten Vertreter.

Ia. Ware, niedrige Preise, hohe Provision.

Zigarettenfabrik Balku, Köln a. Rh.

Grosse Auswahl in farbiger Herren-, Jünglings-, Knaben-Bekleidung

Bis zum 1. August dürfen Bekleidung und Stoffe ohne **Bezugsschein** verkauft werden und empfehle ich deshalb meiner werten Kundschaft möglichst frühzeitigen Einkauf.

Stoffe

für Herren-, Jünglings-, Knaben-Anzüge und Paletots

sind in grosser Auswahl vorhanden.

Hermann Herzfeld, HERFORD, Gehrenberg 15.



Lehrerverein Herford und Umgegend.

Herford, den 14. Juli 1916.

Den Helden Tod fürs Vaterland starb am 2. Juli unser liebes Mitglied der Lehrer,

Heinrich Ordeltbeide

Landst.-Gefr. im Landw. Regt. No. 57.

Mit ihm scheidet ein langjähriges, treues Mitglied von uns, der sich durch sein freundliches Wesen und seinen allezeit frohen Sinn unser aller Wertschätzung erworben hat.

Er ruhe in Frieden!

Der Vorstand.



Herford, den 11. Juli 1916.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser lieber, ältester Sohn und Bruder

Heinrich Kiel

im Inf.-Regt. 56, 10. Komp. den Helden Tod fürs Vaterland erlitten hat.

Wir werden ihm für ewig ein liebevolles Andenken bewahren.

In tiefer Trauer:

Familie Wilh. Kiel.

Drucksachen

werden sauber und billigst angefertigt
Fr. Kuhle's Buchdruckere. !



Schwarzenmoor, den 15. Juli 1916.

Wenn ich einstens bei der Siegesheimkehr fehle, Weint nicht um mich, es war mein Los.

Fern von der Heimat und seinen Lieben starb im blühenden Alter von fast 20 Jahren am 7. Juli den Helden Tod fürs Vaterland infolge eines Kopfschusses unser lieber, unvergesslicher Sohn und guter, treuer Bruder, Neffe und Vetter, der Musketier

Friedrich Marten

Res.-Inf.-Regt. Nr. 55, 6. Komp.

In tiefer Trauer:

Familie Fritz Marten nebst Angehörigen.

Auf Feindes Erde schwer und müde, Sank hin dein Haupt zur ew'gen Ruh, Fürs Vaterland gabst du dein Leben, Schlaf wohl, du tapferer Streiter du Warst noch so jung, starbst viel zu früh, Vergessen können wir dich nie, Mit nichts mehr dich erfreuen, Nicht eine Hand voll Blumen Dir auf dein Grab hinstreuen. So ruhe sanft in Frieden, Still von uns beweint, Bis des Himmels Frieden Ewig uns vereint.



Es ist bestimmt in Gottes Rat, Dass man vom Liebsten, was man hat, Muss scheiden.

Herford, Dortmund, Langendreer, 14. Juli 1916.

Ganz plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, dass mein herzensguter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, mein treuer Bräutigam, der Musketier

Hugo Fissmer

5. Komp. Res.-Inf.-Regt. 13

am 5. Juli im Alter von 20 Jahren den Helden Tod fürs Vaterland fand.

In tiefer Trauer:

Frau Witwe Fissmer

Julius Hüsterer nebst Frau, geb. Fissmer

Oskar Fissmer nebst Frau, geb. Schäffer

Max Nusch nebst Frau, geb. Fissmer

Heinr. Kunst, z. Zt. im Felde, nebst Frau geb. Fissmer.

Fritz Stork, z. Zt. im Felde, nebst Frau geb. Fissmer.

Fritz Meyer nebst Frau, geb. Fissmer.

Paula Wehmeier als Braut

und alle übrigen Freunde, Verwandte und Bekannte des Entschlafenen.

Verein 15 Herford.

Unser Kamerad **Philipp Fleer**

Schweideln 146, ist gestorben. Die Beerdigung findet am Montag, den 17. Juli, nachmittags 3 Uhr, vom Transewege aus statt.

Unser Mitgl., besonders die von Schweideln und Umgegend, werden gebeten, recht zahlreich an der Beerdigung teilzunehmen.

Der Vorstand.

Kameradschaftl. Verein e. V.

Unser Kamerad **Herr Ernst Arecht**

ist gestorben. Die Beerdigung erfolgt Sonntag nachm. 4 Uhr. Eintreten 3 1/4 Uhr beim Herrn Hauptmann Degen.

Der Vorstand.

Freibant (Marktallee). Heute, Sonnabend, nachmittags 3 Uhr: **Rindfleisch.**

Fleischkarte 451-651.

Abgeschlossen 4-Zimmer-Wohnung

an ruhige Mieter zu vermieten. Infragen in der Geschäftsstelle d. Stg.

Wohnung

von Räumen nebst Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten. Näheres Tribenstr. 16.

Eine abgeglichene 1. Etagen-Wohnung

Ganjasstraße 7, mit allen Bequemlichkeiten, 6 Zimmer, Küche, Badezimmer, Speisekammer, Fremdenzimmer, Mädchenkammer u. Gartenland zum 1. Okt. zu vermieten. Maklermeister

W. Dickenbrok, Mindenerstraße 76.

Wohnung

3 Räume, an einzelne Dame zum 1. Oktober zu vermieten. Creditstraße 22

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

1916

Beförderungen vor. Beförderungen von gewöhnlichen Soldaten zu höheren Offizieren sind verschiedentlich vorgenommen. Bei einem Mäzingsgefecht in Polen waren von einem Regiment nur 14 Mann übriggeblieben, die ein Unteroffizier befehligte, eine Zeitlang mit Erfolg standhielt und die Fahne des Regiments rettete. Der Unteroffizier wurde vom Zaren zum Obersten und die Mannschaften zu Leutnants befördert.

Kurz bevor Löbgrün mit Afanowitsch in Verbindung trat, hatte der junge Studierende Arthur Holsteinson, eigentlich ein Schiffsarzt war, sich brieflich an den russischen Gesandten gewandt und ihm seine Dienste angeboten. Es war sein Glück, daß er verhaftet wurde, bevor sich noch weiter an den Intrigen gegen Schweden denken konnte. Er lieferte der Polizei sehr wichtige Mittheilungen. Er hatte bei Afanowitsch nichts mehr als nichts weniger als einen vollständigen Angriffsplan gegen Schweden gefunden. Der Angriff sollte mit vier

Dieser Spion hat ein ganzes Netz über das nördliche Schweden bereitet, von Hohen bis Hershofen, Gese und Sundbäll. Er war bereit gegen jeden, anonyme Schreiben an Geschäftsleute in Nordschweden zu senden. Es gelang schließlich der Polizei, ausreichendes Material über seine Machenschaften zu erhalten. Afanowitsch und Wladimirow haben im Jahre 1913 am breitesten die Spionage in Schweden betrieben. Es ist bekannt, ihrer Tätigkeit ein Ende zu bereiten. Selbstverständlich hat die Spionage nicht aufgehört, wenn auch nicht mehr so viele Fälle in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Es ist schließlich zu bemerken, daß Schweden keine Staatspolizei besitzt, sondern nur örtliche Behörden, wodurch das Vorgehen gegen die Spione erschwert wird.

Der Zar empfing mich, umgeben von einem Staab hoher Offiziere. Damals war der Zar tatsächlich der Oberkommandierende der russischen Armeen und übte auch die höchste Kommandogewalt aus. Er war nicht etwa nur der Berater, der nur seine Genehmigung zu den Plänen seiner Generale gab, er trug auch selbst fast einschießende Verordnungen, die dann allerdings, wenn sie seinem Generalktab befehllich erschienen, nicht ganz so ausgeführt wurden, wie sie befohlen waren. Ich habe mich mit mehreren höheren russischen Offizieren über die militärischen Qualitäten des Zaren unterhalten und es wurde ganz freimüthig geurtheilt, daß der Zar vortrefflich militärische Begabung besitze, immenshin aber einige bemerkenswerthe Fähigkeiten an der Spitze, die sich aber lediglich in der Defensive, nicht aber in der Offensive benützen könnten. Des Zaren militärische Erziehung sei ganz vorzüglich gewesen und er besitze ein großes Verständnis für die militärische Ausbildung des russischen Soldaten an den Tag, habe auch die Gabe, sich bei den Soldaten persönlich sehr beliebt zu machen. Den Soldaten einer Kompanie sibirischer Schützen, die sich bei den Kämpfen in Polen besonders ausgezeichnet hatte, hat er persönliche Grüße auf die Feldpostkarten, die sie an ihre Angehörigen schickten, geschrieben. Bei Truppenbesichtigungen bleibt der Zar oft vor Soldaten, deren Pseudonymen ihn interessieren, stehen und fragt sie nach ihrem Vorkommen, Beruf und ihren Angehörigen. Hat der Befragte schon mehrere Kämpfe mitgemacht, dann nimmt der Zar persönlich

hj. Basel, 14. Juli. Fast alle schweizerischen Blätter fordern im Anschluß an die Amerikafahrt des deutschen Tanch-Frachtschiffes „Deutschland“ den politischen Unterseebootsverkehr der Neutralen zum Zwecke der Brechung der englischen Seefontrolle.

III. **Wien**, 14. Juli. Ein Erlaß des Prager Landes-
präsidiums bestimmt als Sprache im inneren Dienst bei
den Gerichtsbehörden Böhmens ausschließlich deutsch.



Der Generalfreist in Spanien.

Bern, 13. Juli. Ueber den spanischen Generalfreist berichtet der „Temps“: Die spanische Regierung verhandelt wiederholt mit Vertretern der Arbeiterchaft, die jedoch sich vollständig ablehnend verhielten. Die Regierung will auf das energischste gegen Unruhestifter vorgehen. Im allgemeinen erscheint die Lage sehr ungünstig. In Barcelona kam es zu Ausschreitungen ausländischer Arbeiterinnen gegen Arbeitswillige; auch erfolgten Angriffe gegen Fabriken. Die Garnisonen mehrerer Städte, besonders die von Madrid, wurden verstärkt. In Bilbao ist der Ausstand der Metallarbeiter durch die Gewährung ihrer Forderungen beigelegt.

Genf, 13. Juli. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Barcelona haben die streikenden Textilarbeiterinnen beschloffen, unheimlich die arbeitenden Kolleginnen zu gefährigen und ihnen die Haare abzuschneiden. Diese Ausschreitungen erforderten bereits mehrere Opfer; eine Arbeiterin starb an ihren Verletzungen. Die Polizei hat einen Druck aus und nahm mehrere Verhaftungen vor. In einer Spinnerei in San-Martino-Biel wurde Brandstiftung verübt. Die Regierung erklärt, daß das Ende der Unruhen noch nicht abzusehen sei.

Madrid, 13. Juli. (Reuter.) Infolge des Eisenbahnstreiks hat die Regierung über Stadt und Provinz Madrid das Kriegsrecht verhängt.

W. Madrid, 14. Juli. Meldung der Agence Havas: Der Ausstand der Eisenbahnangestellten dauert an. Der Betrieb wird teilweise aufrecht erhalten. Hunderte von Eisenbahnangestellten sind eingezogen, oder verhaftet worden. Es verlautet, daß die Kammer sich vertragen werde. Der König ist heute von seinem Landstich zurückgekehrt. Die Zivil- und Militärbehörden hielten heute Beratungen ab.

In 4 Monaten 263 Schiffe verloren gegangen.

Hf. Zürich, 14. Juli. Die „Neuen Züricher Nachrichten“ melden: In den vier Monaten März, April, Mai und Juni sind insgesamt 263 Schiffe mit 610 000 Brutto-Tonnen durch Torpedos oder Minen verlorengegangen.

Ägyptische Truppen für den Westen.

Hf. Zürich, 14. Juli. Der „Züricher Tages-Anzeiger“ meldet: Nach zuverlässigen Berichten aus Kairo sind in der letzten Zeit größere Teile der in Ägypten stehenden Truppen nach dem westlichen Kriegsschauplatz abtransportiert worden. Bis 26. Juni haben 102 Transportdampfer Ägypten mit Truppen für die englische Front im Westen verlassen.

Einberufung der 50jährigen in Frankreich.

Frankfurt a. M., 14. Juli. In Frankreich wird am 1. August, laut „Frankf. Sta.“, ein neuer Teil der Klasse 1888 einberufen, also von Leuten, die im 50. Lebensjahr stehen.

Einschränkung der Goldwarenherstellung.

Berlin, 14. Juli. Amtlich. Im Interesse einer Stärkung des Goldvorrats unserer Reichsbank ist es erwünscht, die Herstellung derjenigen Goldwaren einzuschränken, bei denen ein verhältnismäßig kleiner Gold-Arbeitswert einem großen Materialwert gegenübersteht. Da diese schweren Goldwaren mit geringer Goldion in der Hauptsache für das Ausland erzeugt werden, ist das Ziel zweckmäßig durch ein Ausfuhrverbot zu erreichen. Ein solches hat der Bundesrat am 13. Juli für die Waren erlassen, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder aus mechanischem Wege mit Gold belegt sind, soweit sie nicht lediglich vergoldet sind. Die Ausfuhr von Goldwaren mit hoher Goldion — dazu gehören auch schwere Goldwaren, die mit Edelsteinen besetzt sind — soll nicht unterbunden werden. Die Ausfuhrerlaubnis wird im Namen des Reichskanzlers von den Vorständen der Reichsbanknebenstellen Danau und Schwerin-Berlin (für ihre Bezirke) und Pforzheim (für das ganze übrige Reichsgebiet) erteilt.

Zippe im Jahre 1866

Wie lesen in der „Pipp. Post“: In diesen Tagen, wo 50 Jahre seit der Bundesprengung vergangen sind, wird mancher, der irgend wie beteiligt war oder der etwas Geschichte im Kopfe hat, jener Vorgänge gedenken, die auch das lippische Land und seine Bewohner wesentlich berührten.

Wie die anderen Bundesstaaten, so wurde auch Lippe vor 50 Jahren vor die Entscheidung: für oder gegen Preußen gestellt. Es entschied sich für Preußen, und die staatliche Selbstständigkeit Lippes war damit gesichert. Aber der Anschluß an Preußen kam auch nicht von ungefähr. Denn seit Jahren schon war vorgearbeitet worden, und der damalige Rabinettminister v. Oheimb tat das seinige zur Festigung der Beziehungen. So war das lippische Bataillon schon längere Zeit nach preussischen Muster eingeleitet worden.

Als die Entscheidung in Frankfurt a. M. gefallen war, rief Lippe seinen Bevollmächtigten ab und gab dadurch zu erkennen, daß es mit dem Vergehen der Mehrheit unter der Führung Österreichs nicht einverstanden war. Die Regierung erwartete wohl nicht, daß ihr die Neutralität gestattet würde. Jedenfalls wurden alsbald die Vorbereitungen zur Mobilisierung des lippischen Bataillons getroffen, und in Detmold war man eifrig dabei, die Ausrüstungsgegenstände zu vervollständigen. Die Gefährdungsbescheide gingen ins Land, und vielen Leuten wurde erst dadurch der Ernst der Lage klar. Die

„Sonntagspost“ berichtet Ende Juni auch, daß viele Ziegler und Maurer wegen der durch die Kriegsgewichte verursachten Geschäftsstörungen frühzeitig zurückgekommen seien.

Am 25. Juni trat der Landtag in Detmold zusammen, dem von der Regierung eine Vorlage über die Bewilligung der zunächst erforderlichen Geldmittel zugestellt worden war. Rabinettminister v. Oheimb begründete die Forderung, wobei er auf die politischen Verhältnisse einging und seine Ausführungen mit den Worten schloß, daß für das Land keine andere Wahl bleibe, als mit Preußen zu stehen und zu fallen. Der Landtag möge im Vertrauen auf einen guten Ausgang der Sache die verlangten 19 200 Taler Mobilisierungskredite bewilligen und seine Zustimmung geben, daß außerordentlich für die Unterhaltung des Bataillons monatlich 3000 bis 3500 Taler aufgewendet würden. Die Deckung der Ausgaben war in der Weise gedacht, daß ein zweiter Satz der Klassensteuer und der Grundsteuer erhoben werden sollte, gegebenenfalls sollte die Regierung das Recht haben, eine Anleihe aufzunehmen. Die Mehrheit des Landtages stimmte zu; nur einige Abgeordnete der Linken (Fortschrittspartei) wiesen darauf hin, daß es noch an einem Versuche mangelte, die Neutralität zu wahren. Es seien nicht alle Mittel zur Neutralisierung Lippes erschöpft worden. Von anderer Seite wurde aber angeordnet, daß dem lipp. Staate ein neutrales Verhalten nicht gestattet werde. Bei den engen Beziehungen zwischen Lippe und Preußen seien die Interessen Lippes nur in einem Anschlusse an Preußen zu wahren.

Am 4. Juli trat in Detmold der Marschbefehl ein. Nach einer Parade vor dem Fürsten manövrierte das Bataillon nach Raderborn und wurde dort oder in Warburg mit der Bahn weiterbefördert. Es kam bei Kissingen zuerst ins Gefecht, wobei der Kommandeur Major Raderwald fiel. Die Lipper passierten dann Frankfurt, Alsfeld, Kassel und nahmen schließlich noch an den Gefechten bei Taubertshausen teil. Kurz darauf wurde der Friede geschlossen. Es folgten dann einige Ruhetage, an denen sich die Soldaten von den Beschwerden des Marsches und der Gefechte erholten. Auf dem Rückmarsche machte das Bataillon eine able Bekanntschaft: nach einem anstrengenden Marsche und nach unvorsichtiger Verwundung des Hungers und Durstes durch die Mannschaften erkrankten einige von ihnen schwer an choleraähnlichen Erscheinungen. Zwei oder drei starben. Das Bataillon hatte bei der Rückkehr einen Gesamtverlust von etwa 150 Mann zu verzeichnen.

Zum Kriegskühnen gehörte bekanntlich früher außer Geld — das auch jetzt noch nicht ganz entbehrt werden kann — Charpie, Verbandstoff. Es wird uns berichtet, daß Charpie damals in solcher Menge eingeliefert wurde, daß damit das ganze Bataillon hätte verbunden werden können. Heute kann die ärztliche Kunst ja auf die geputzte Leinwand zum Nutzen der Verwundeten verzichten: der Verbandstoff wird fabrikmäßig in einwandfreier Beschaffenheit hergestellt.

Die Landtagsabgeordneten hatten für ihre „Kriegstagsung“ auf die Dänen zu „patriotischen Zwecken“ verzichtet, und es ergab das einen Betrag von 114 Talem. Als sie nach einem halben Jahre aber merkten, daß über

ihre Geld aus irgendwelchem Grunde nicht verfügt werden war, nahmen sie es wieder an sich, wie der Landtagsbericht vermeldet. Bemerkenswert ist aber besonders, daß bei dieser Selbstverteidigung zu kaufen, geübt worden ist. Die wohlhabenden Dienstpflichtigen haben von diesem Rechte, wenn die Zeitungsberichte zutreffen, ausgiebigen Gebrauch gemacht, und es sind danach Summen von 500 bis 800 Taler gezahlt worden. In der „Sonntagspost“ wurde den ängstlichen Gemütern deswegen der Text gegeben: wer so heidenmähig viel Geld opfere, solle doch bedenken, daß die Erbfeinde in Mainz (der Bundesfestung) ebenfals schmecke wie hier, und daß er sich um manchen herrlichen Genuß bringe.

Der Versuch der lippischen Regierung, einen gewissen Anteil an der Riesenentschädigung zu erlangen, schlug fehl: Preußen lehnte das ab mit dem Hinweis, daß es die Transport- und Unterhaltungskosten für das lippische Bataillon getragen habe.

Die Kriegsprimanerfrage.

Diese Frage ist jetzt in Bayern endgültig entschieden. Das bayerische Kultusministerium hat bestimmt, daß allen Unterprimanern, die im Heeresdienste stehen und Anfang Juli d. J. 2 Jahre nach ihrer Verlesung nach Unterprima, die Reifeprüfung hätten ablegen müssen, am Tage des Schulschlusses — 15. Juli 1916 — das Reifezeugnis auszustellen ist. Durch Kurse an den Hochschulen werden die Lücken im Wissen der Kriegsprimaner ausgeglichen werden. — Anzunehmen ist, daß auch die Kriegsprimaner Würtembergs, das stets auf dem bayerischen Standpunkte gestanden, und ebenso Hessens, dessen Landtag sich den beiden Bundesstaaten angeschlossen hat, jetzt das Reifezeugnis erhalten werden.

Und Preußen? Der Unterrichtsminister v. Trost zu Solz hält nach wie vor an Sonderkursen nach dem Kriege fest, die er am 22. Juni 1915, als man allgemein mit Friedensschluß Ende 1915 rechnete, als den einzigen Ausweg aus den durch den Krieg geschaffenen Schwierigkeiten erklärte. In den Schlachtfeldern kämpfen Schulter an Schulter preussische und süddeutsche Kriegsprimaner. Diese erhalten jetzt das Reifezeugnis, jene sollen noch 6 Monate, unter Umständen noch ein Jahr, und wenn sie dann die Reifeprüfung nicht bestehen, noch volle 2 Jahre regelrecht weiter die Schule besuchen. (Minist. Verfügung vom 23. Oktober 1915.)

Es ist hohe Zeit, daß auch in Preußen mit der Kriegsprimanerfrage Schluß gemacht, daß den Kriegsprimanern von 1914 jetzt ohne Schulbesuch und Prüfung das Reifezeugnis erteilt wird. Einen dahingehenden Beschluß hat auch das preussische Abgeordnetenhaus am 17. März d. J.

gefaßt. Die Auffassung Süddeutschlands, daß die in Preußen in Aussicht genommenen Sonderkurse zwecklos, ja schädlich sind, muß sich auch in unserem engeren Vaterlande durchsetzen. Man befreie endlich unsere Heldenjöhne — viele von ihnen sind längst Offiziere — von dem Alpdruck, daß sie nach siegreich erlängtem Frieden nochmals die Schulbank drücken müssen, unter Umständen zwei volle Jahre lang. Dahin gehören sie nicht mehr.

Kriegsgebet.

Herr und Herrlicher der Heerscharen,
Mit dir gehn wir durch die Gefahren
Und künftigen Tages Dunkelheit.
Mit dir woll'n wir streiten, leiden,
Mit dir woll'n wir die Liebsten meiden.
Wenn deine Hand ihr Opfer weicht,
Wir fürchten, keine Not.
Was kommt, schickst du, o Gott,
Sei willkommen!
Ob Nacht, ob Licht:
Uns kümmer't's nicht,
Wenn wir nur schau'n dein Angesicht.

Laß, die unser Land behüten,
In Kampf und Darrn nicht ermüden.
Und stärke selber Herz und Mut.
Segne jedes frische Wagen
Und jedes Geben und Entfagen
Und all das teure, teure Blut.
In deiner Vaterhand
Ist auch das Vaterland
Wohl geborgen.
Wie lang der Streit?
Du weisst die Zeit,
Und wie das Jügg, sind wir bereit.

Deine Friedenshand uns leite,
Zum guten Land uns jubereite,
Aus dem des Siegers Palme spricht
Laß uns, wo du uns mußt tranken.
Mit neuem Fleiß an das nur denken,
Was unfrem Frieden heilsam ist.
O daß an deiner Hand
Uns ewig Vaterland
Heim wir fänden:
Wo alle Not
Und selbst der Tod
Ward ewigen Friedens Morgenrot.

Dieses Kriegsgebet ist samt einem Bild zum Gedächtnis gefallener Gemeindeglieder auf besonderem Blatt vom Blaufreuzverlag, Berlin W. 15, 100 Stück für 60 Pfg., 1000 Stück für 5,40 M zu beziehen. 1.—40. Tausend.

Ausschneiden und einsenden! Schickt den Kriegern die Herforder Zeitung für Stadt und Land nach!

Auch die Krieger haben das Bedürfnis, über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet zu werden.

Bei Angabe der genauen Adresse des Soldaten (Kompanie, Batterie, Eskadron, Bataillon, Regiment, Division, Brigade, Armeekorps) und gleichzeitiger Einsendung von 1.00 Mark schicken wir die „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ für einen Monat täglich nach.

Herforder Zeitung für Stadt und Land

Unterzeichneter bittet, die „Herforder Zeitung für Stadt und Land“ zu senden für die Zeit vom

bis an:

Name:

Rang:

..... Kompanie, Eskadron, Batterie.

..... Kolonne

..... Bataillon, Abteilung

..... Regiment Nr.

..... Brigade.

..... Division.

..... Armeekorps.

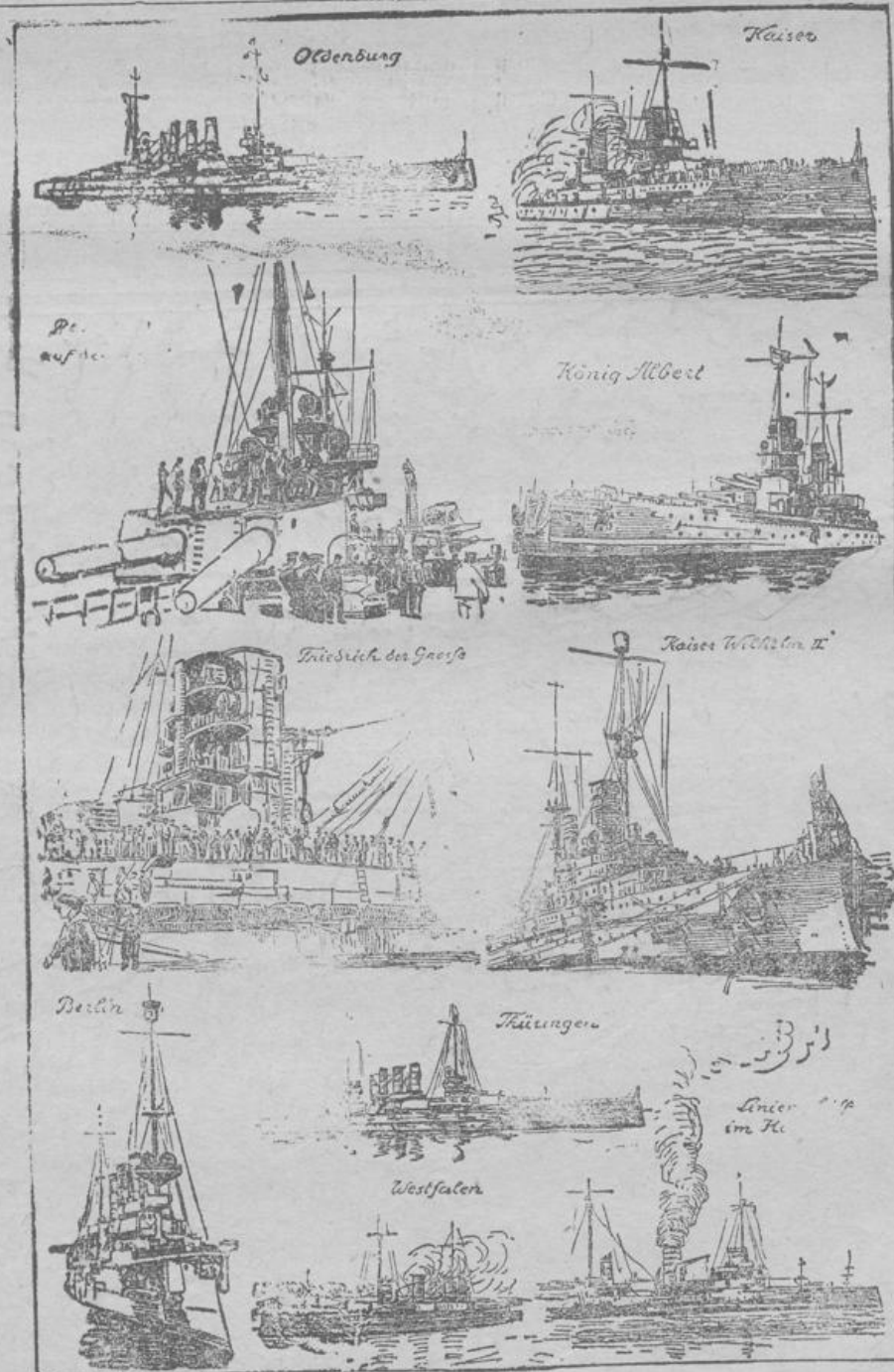
Betrag anbel.

Ort: Name des Bestellers:

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil

H. Rühle, Herford



Ein Teil der deutschen Hochseeflotte nach der Schlacht am Skagerrak photographisch aufgenommen.

LECIFERRIN seit vielen Jahren der Liebling aller Blutarmen, Bleichsüchtigen und Geschwächten. Kräftigt Körper und Geist und bringt gesundes, frisches Aussehen und neue Lebenslust. Nach schweren Krankheiten und seelischen Erregungen werden verlorene Kräfte rasch wieder gehoben. Preis Mk. 3.— die Flasche; auch in Tablettenform, genau so wirksam wie das flüssige, Mk. 2.50, bequem als Feldpostbrief. Man achte stets auf das Wort LECIFERRIN. :: Galenus, Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Wieselotte.

Roman von Fritz Ganger.

1) (Nachdruck verboten.)

„Wunderhübsch, wenn du, vom Kriegsspade kommend, in den Wigwam heimkehrst und nachher vor dem selben saßest und Inspektor Wiegandts heimlich entwendete „Halblange“ als Friedenspfote rauchtest.“

„Und wie er mich dann einmal dabei ertappte und mir die Ohren rieb,“ flüchte Heinz hinzu und lachte.

„Wiegandt war von jeher nicht unser Freund,“ fuhr Wieselotte fort. „Er hat uns durch sein Dazwischenkommen manchen Spaß verdorben. Das machte aber nur, weil er eure Wampel in Evidenz hat.“

„Wirst du nun in Driebsch, so übertragst er gewissermaßen allen Haß, den alle Feindschaft auf dich. — Und dort ist auch die Bude, von der du einmal ein Krähennest herunterholst und nachher selbst nicht wieder herabkannst. Da erschien Wiegandt auch auf der Bildfläche und nannte dich den „Bindeknackten Strauchrüber“. Weißt du noch, wie ich ihm da vor Mut beinahe ins Gesicht gesprungen wäre?“

„Ich weiß alles noch, Wieselotte,“ antwortete Heinz, „das ist ja noch gar nicht so lange her.“

„Nun, das Rencontre mit Wiegandt gelegentlich des Krähennestausnehmens nun doch schon so an die acht Jahre.“

Sie betrachtete nachdenklich die goldenen, hellen Sonnenlichter, die durch die Buchenweige schlüpften und das grüne, schwellende Moos küßten, über das beide dahingingen, und seufzte.

„Wie die Zeit vergeht, Heinz, schon wieder acht Jahre! Aus dem „Bindeknackten Strauchrüber“ ist ein schmaler Leutnant geworden und aus den kleinen, wilden Wieselotte eine Sechzehnjährige, der es gar nicht so recht in den Sinn will, daß sie keine Dummhungenstreiche mehr machen soll. Schade!“

„Das auch, Heinz. Ach, du weißt gar nicht, wie heiß ich manchmal unsere schöne Kinderzeit zurücksehe, nur um in Gemeinschaft mit dir einmal wieder eine recht verwinkelte, tolle Geschichte von Stapel zu lassen. — Und dann überhaupt: Warum hat alles im Leben einmal ein Ende, selbst das Schöne?“

Sie sah sehnsüchtig fragend den Buchengang hinab, an dessen Ende man, über einen freien Rasenplatz hinweg, Schloß Driebsch, einen einfachen, altgrünen Bau, erblickte.

„Warum, Wieselotte? Wir leben in einer Welt, die von der Vergänglichkeit beherrscht wird,“ bemerkte Heinz. „Wir könnten doch auch unmöglich ewig als zwei wilde Rangen Krähennester ausheulen und Indianer spielen.“

„Freilich nicht,“ entgegnete sie lustig lachend. „Aber dann verschwand plötzlich der sonnige Glanz in den hellen, lieben Augen; ein ernster Ausdruck kam in ihre Züge, und mit einer leisen Trauer im Ton sagte sie: „Aber daß die Zeit uns in ihrem rauschenden Strom auseinanderführt, darüber könnte man ihr gram sein.“

Heinz haschte nach der Hand seiner Begleiterin und fragte: „So hast du Sehnsucht nach mir, kleine Wieselotte, wenn ich fern von dir bin?“

„Aber sie entließ ihm ihre Hand, eilte voraus und rief: „Dummes Zeug, Heinz! Komm her, hier ist mein Frühstück mit den ersten Tageten und Hyazinthen.“

Sie stand schon vor dem Blumenbeet auf dem großen Rasenplatz und erläuterte Heinz, als er neben sie getreten war, wie sie die Knollen im Herbst selbst gepflanzt und gegen die Winterkälte sorglich gedeckt habe. „Noch acht Tage solch Wetter, wie wir es heute haben, dann blüht alles,“ sagte sie zum Schluß. „Wo auch Wänter?“ fragte Heinz und kniete neben dem Beet nieder.

„Alles, was du willst: Wirtschaftsmamsell, ge-
naue Keimerin der Kaserwirtschaft, Spezialität: Küden-
kultur, Obstbau, Blumenpflege, mit einem Worte alles
das, was nötig ist, wenn man ein richtiges Landkind
sein will. Und nun komm endlich nach dem Hof zu
den vielgeliebten Küken.“

Sie gingen quer über den Rasenplatz, schritten
um das Schloß und betraten den sauber gehaltenen,
großen Wirtschaftsaum.

Vor einem Krügegehege blieb Wieselotte stehen
und wies Heinz mit viel Stolz die darin in der
warmen Sonne lustig hin- und herlaufenden Küken.
Sie zählte sie und sagte nach der Zahl vierzehn be-
ruhigt: „Es sind noch alle. Wir haben nämlich
Ratten, Heinz, weißt du, und da bin ich immer in
Sorge, daß das Ungeheuer ein paar der kleinen,
reizenden Dinger würgt. Im vorigen Jahr kamen
uns sechs Stück weg. Ist das nicht jammerbar?“

Heinz verstand nicht, wie man von jungen
Hühnern so viel Wesens machen könne, und lächelte
belustigt.

Wieselotte war empört.

„Na ja, ich hätte vorher bedenken sollen, daß
einem Leutnant Küken außerhalb des Gesichtsfeldes
und der Interessensphäre liegen,“ sagte sie gereizt,
und war schon dumm, daß ich dir die kleinen Dinger
zeigte. — Kommst du noch mit hinein?“

„Das steht wenig nach Einladung aus, liebes
Kind. Ich glaube auch, wir bleiben heute in einem
Streite, darum wird es besser sein, ich gehe.“

„Wie du willst,“ sagte sie ganz gleichgültig und
sah an ihm vorüber. Jedenfalls werde ich dich nicht
lange quälen, daß du bleiben möchtest. Also: Ja
oder nein?“

„Nein!“ antwortete Heinz eigenförmig. „Vielleicht
komme ich morgen noch einmal herüber, aber morgen
seht mein Urlaub schon zu Ende. Adieu, Wieselotte!“

Sie bat nicht, daß er vor Ablauf seines Urlaubs
noch einmal kommen möchte, streckte ihm nur die
Hand hin und sagte ganz kurz und kühl: „Adieu,
Heinz!“

Er ging den Weg, den er mit Wieselotte ge-
meinsam gekommen war, zurück und bedachte dabei,
daß sie in ihrem ganzen Wesen die alte geliebte
sei. Trotz allen impulsiven Empfindens, aller Weich-
herzigkeit immer gleich kurz angebunden, sobald sie sich
verleitet glaubte. Ja, die Bezeichnung „Krahbürste“
war treffend. Und als er an der Stelle vorüberging,
wo sie seine die „Krahbürste“ genannt hatten, mußte er
lächeln über ihre Spröde und zetteltig hervor-
brechende Schroffheit. Und in Gedanken nannte er
sie wieder „Krahbürste“, nur daß er jetzt der Bezeich-
nung das Wörtchen „liebe“ vorsetzte.

Die „liebe Krahbürste“ war unterdessen längst
im Hause verschwunden. Sie ging gleich nach der
Küche und begann auf dem Küchentische damit, Wasen
und Schalen, die sie aus den Zimmern sich hatte
holen lassen, mit Weizen zu füllen.

Die auf „Schloß Driebsch“ alt und grau ge-
wordene Mamsell Rose Holz — man nannte sie kurz-
weg, die Holzen, wenn man in ihrer Abwesenheit
von ihr sprach, während sie im übrigen streng auf
die Tinkatur „Mamsell“ hielt — stand am Herde und
kochte.

„Du meine Güte, die vielen Weichen! Wo
sollen die denn alle ein Ende nehmen,“ gab sie ihrer
Verwunderung Ausdruck, nachdem sie dem Beginn
Wieselottes eine ganze Weile schweigend zugehört
hatte. „Es ist überhaupt ein Unsinn, das alles
abzurechnen, Gräulein Wieselotte.“

„Mit nichts, Rose, das ganze Haus soll nach
Freiwilligkeit, in jedes Zimmer kommt ein Strauß,“
sagte Wieselotte, während sie geschäftig und glücklich
ordnete.

Die Holzen brummte etwas von „Zeitverdröbeln“
und „lieber etwas Besseres tun“ und schien von der
Tätigkeit des jungen Mädchens nicht sehr erbaunt zu
sein. „Nebstens hatte ich Hilfe beim Wälen, sonst
wären's nicht so viel geworden,“ bemerkte Wieselotte,
als sie zwei Wasen gefüllt hatte und noch einen
Schale griff.

„Hilse?“ fragte die Mamsell erstaunt.

„Der Herr Leutnant von Düringen waren so
gütig, mir seine geschätzte Unterföhrung zur Verfügung
zu stellen,“ sagte Wieselotte mit einer Verbeugung zu
Mamsell hinüber und mit einem leisen Anflug von
Spott im Ton; denn sie war noch ängstlich, daß
er über ihre Küken nicht in einen hellen Jubel aus-
gebrochen war.

„Ach ja, der Heinz von Düringen drüben?“
fragte die Holzen.

„Der Heinz! Rose, das ist nicht mehr „der
Heinz“, das ist jetzt der Herr Leutnant! Ich sag
dir, der weiß kaum noch, wie ein Pflug aussieht,
und guckt die Landwirtschafte an, was damit
zusammenhängt, nur noch über die Wäsel an. Land-
wirtschaft! Pu, dies Ungeheuer, diese plebejische
Beschäftigung! Wie kann man nur so vernagelt sein
und sich dafür interessieren! Ich sage dir, Rose, das
schöne Bindeknack kommt einmal elegendlich unter den
Hammer; denn der Herr Leutnant hat sich ganz in
seinen Offizier vergraben. Na ja, der Weid muß es
ihm lassen: schmutz sieht er aus. Du hältst ihn
nur sehen sollen in seinem propperen Wäselrock!
Wie zum Soldaten geboren, schlank und gerade wie
eine Tanne, ganz Offizier, vom Scheitel bis zur
Sohle. Ich habe mich über ihn gefreut, wirklich ge-
freut. Aber auch geärgert. Denn das war ein auf
die Wäselmümpfen über die Landwirtschafte ist ja, um auf
die Wäsel zu flettern.“

Sie hielt ganz erregt inne und sah, wie zu-
stimmung heischend, zu der Mamsell hinüber, die
mit in die Seite gestemmen Armen vor dem Herde
stand.

„Manchmal kommt das ganz anders, Gräulein
Wieselotte,“ sagte sie gewichtig und bedächtig, die
Miene einer Seherin zur Schau tragend. „Er ist
nun man eben erst in den bunten Rock reingetroden
und denkt, andere Leute sind gar nichts mehr. Die
erle Hike geht vorüber, und schließlich wird er noch
mal große Sehnsucht nach seinem Bindeknack kriegen.“

„Meinst du wirklich, Rose?“ Ach, das wäre ja
ein großes, großes Glück, wenn's so käme. — Nun
genieß, er kann ja sein Bindeknack gar nicht vergessen.“

Sie lächelte zufrieden und glücklich vor sich hin,
als sie ihrer Lieberzunge Ausdruck verliehen hatte,
und ließ ein kleines Strahlen von den
son ihr geflickten aus der letzten Schale zurück
und wand ein Stück des gelinen Wollfadens herum,
mit dem sie im Parke den größeren Strauß zusammen-
gebunden hatte.

„Weil er so gebettelt hat,“ dachte sie, „er soll
jogar noch einen Vers dazu kriegen.“ —

Am Nachmittage saß sie grübelnd, an dem
Alm Nachmittage saß sie in ihrem Zimmer und quälte
sich damit ab, einen Reim zu schmieden. Bis in
die langsam hereinbrechende Dämmerung des März-
tages saß sie und sah träumerisch durch das
Fenster in die Weiten. Zimmer wieder wanderte
ihre Gedanken nach Bindeknack hinüber, dessen schiefer
Gedanken nach Bindeknack hinüber, dessen schiefer
gedeckter Schloßtürm über die Bäume grüfte. „Ach,
der dumme Heinz, nein, der dumme, dumme Heinz,
der dumme Heinz, nein, der dumme, dumme Heinz,
wie kann er so störrisch leibschinnig sein und von
seiner Stummheit nichts mehr wissen wollen, seitdem
seinem Offizierrock trägt,“ dachte sie fortwährend
er den Offizierrock heraus, daß das liebe Nach-
und aus dem Wäsel heraus, daß das liebe Nach-
gargut einmal nicht in fremde Hände kommen möge,
schrieb sie endlich im Dämmerlicht:

„Dieser Frühlingsschönte Däse
Werden bald und eilig schwinden, —
Selbst das Schöne lüft in Gräfte,
Kist sich nie und nimmer finden.“

Mögen dann die welen Blüten
Heimatsduft ins Herz dir senken,
Heimatssehnsucht dir befehlen,
Heimatsglück dir ewig schenken.“

Wieselotte.

Das Gedicht und die in der Küche sorglich ab-
gesonderten Weichen tat sie in ein Kuvert, schloß es
und schrieb darauf: „Erst in der Garnison öffnen!“

Zufrieden erhob sie sich und beschloß, Heinz
morgen damit zu überraschen. Denn daß er kommen
würde, war ja ganz selbstverständlich. Sie kannte
doch ihren Heinz! Ein „Wäsel“ war ja nur die
Bemäntelung eines festen Vorzuges gewesen. Ganz
gewiß! Er kam er schon am Vormittage, als am
Nachmittage.

Demnach mußte sie am nächsten Tage bis in
den späten Nachmittag hinein warten. Ja, sie wartete
auf ihn, nein, richtige Sehnsucht hatte sie nach ihm,
obwohl sie sich das nicht eingestehen wollte und sich
heimlich selbst verlächt. Und doch sah sie während
des ganzen Tages häufig den Partweg hinunter, den
er kommen mußte, wie er wieder „über die Saat“
gegangen sein sollte.

Und daß sie mit dieser Möglichkeit rechnete, be-
wiesen die Worte, mit denen sie ihn empfing.

„Wieder über die Saat, Heinz?“

„Bleibe nicht, Wieselotte! Über durch das Rote
Meer oder quer durch die Sahara. Du hast mich
gestern mit deiner Philippika total korrumpiert gemacht.
Die wieder werde ich ein Wäselchen zetteln.“

„Siehst du, der Anfang zum Landwirt ist da.
Nun immer hübsch weiter auf dem guten Wege zur
Besserung. Ich meine, du machst dich einmal noch
ganz passabel als Krautkunker.“

„Wollen wir nicht lieber von etwas anderem
reden, Wieselotte?“ bat Heinz mit einem leichten Stirn-
zucken.

„Gewiß!“ sagte sie und dachte für sich: „Es
hat noch gute Weile, ehe er umfaltet. Aber laß ihn
ruhig reiten — kommen wird's doch noch.“

Als sie dann noch Vorschläge machte, auf welchem
Gebiete ihre Unterhaltung sich bewegen sollte und
auch die Küken und das Frühlingsfest als passende
und ihm vielleicht angenehme Gesprächstoffe in Erwägung
brachte, trat ihr Vater zu ihnen ins Zimmer.

„Wieselotte erzählte mir schon von Ihrem Her-
sein, herzlichen Glückwunsch zur Beförderung!“ be-
grüßte der alte joviale Herr, ein straff ausgerüsteter
Hünziger mit grau meliertem Haupthaar und stark
angegrautem Schnurbart, Heinz von Düringen.

„Und nun nur nichts von Düring und
Driebschdewirtschaft, Vater,“ rief Wieselotte nach der
Begrüßung, „dem Herrn Leutnant fällt das auf die
Nerven.“

„Das Mädel ist glücklich, Herr von Kerkow, er-
teilen Sie ihm eine Kisse,“ bat Heinz und sah Wie-
selotte lächelnd an. „Sie beliebt mich schwach aufzu-
ziehen.“

„Da suchen Sie sich nur einen besseren Ver-
bündeten als mich, lieber Heinz, ich bin gegen dieses
lose Klappermaul auch machtlos,“ sagte Herr von
Kerkow lachend und drohte seiner Tochter mit dem
Finger. „Aber kommen Sie, wir ziehen uns zurück
und isolieren den Plaggegeist, die Einsamkeit wird ihn
milde machen, und nach einer halben Stunde können
wir uns das Mädel um den Finger wickeln.“

„Vielleicht auch nicht, geliebter Herr Vater,“
gab Wieselotte lachend zu bedenken, und mit einem
Seitenblick auf Heinz fuhr sie fort: „Nebstens ein
schöner Soldat, der den Feind nicht allein zu schlagen
vermag, sondern erst Allianzen schließen muß. Ge-
habt euch wohl, ihr Herren!“

Hinaus war sie.

Heinz plauderte eine halbe Stunde lang mit
Herrn von Kerkow über dessen Dienstzeit und erfuhr
interessante Dinge von dem Kriege gegen Frankreich,
in dem Wieselottes Vater als Hauptmann teilge-
nommen hatte. Aber nach und nach erlahmte das
Interesse, er hörte nur noch mit halbem Ohr zu.
Schließlich vernahm er von dem Siegeszuge der
Maasarmee, von dem Herr von Kerkow gerade mit
glühender Begeisterung erzählte, kein Wort mehr, sondern
mußte nur fortwährend an Wieselotte denken. Er
rückte auf seinem Stuhle unruhig hin und her, ließ
die Zigarre ausgehen und sah mit einem eigentüm-
lichen, verloren-schmerzhaften Blick durch das Fenster.

Herr von Kerkow bemerkte die Zerstretheit seines
Vornh so ganz gefesselt Fußstüßers und lächelte leise.
Er brach ab und gab noch einen Wäsel durch die
Fenster vor. Als Heinz bemerkte, daß er bei seiner
Nähe kaum noch hier sein dürfte, bestellte Herr
von Kerkow Gräule nach Bindeknack und sagte im Flur,
während er Heinz die Hand zum Abschied reichte:
„Wieselotte werden Sie schon irgendwann finden, Heinz,
und nur Adieu und auf Wiedersehen!“

Als Heinz die Treppe nach dem Erdgeschoß hinab-
ging, kam Wieselotte gerade aus der Küche. Sie
hatte eine große weiße Wirtschaftsschürze vorgebunden
und war im Gesicht vom Herdfeuer glühend rot.

„Nun willst du mich wohl um den Finger
wickeln?“ rief sie ihm entgegen. „Hast du auch
Zurückhaltung erhalten, wie man dabei verfährt?“

„Nur Adieu will ich dir sagen, Wieselotte.“

„Aber du willst doch nicht schon fort, Heinz?“

Sie sah mit einem Wäsel ganz unglücklich aus.

„Doch,“ entgegnete er. „Ich habe dem Vater
den letzten Abend versprochen, ein paar Partien
Schach mit ihm zu spielen. Er erwartet mich, und
ich möchte ihn nicht warten lassen. Die feindliche
Wäselst ist ihm wieder seine Güte und damit eine
gewisse nervöse Unruhe und ein gut Teil schlechter
Laune gebracht. Tante Malve spielt ihm zu lang-
sam, er meint, mit der Wäsel er sich noch genug
herumzermärgern, wenn ich wieder fort bin; ergo: Du
siehst ein, daß ich nicht gut bleiben kann, so gerne
ich es auch möchte.“

„Na, na, Heinz,“ gerne“ mit diversen Ein-
schüchtern. Aber deine Gründe sind anzuerkennen.
Es tut mir nur leid, daß du nicht zum Abendbrot
bleiben kannst. Und ich hatte schon Proben meiner
Kochkunst abgelegt und dein Wäselgericht —
Ragout — Heinz, bedachte: Ragout! in Aus-
sicht genommen. Na, schade auch nichts, dann soll's
uns allein schmecken.“

„Es ist bedauerlich, daß ich davon nun nichts ab-
bekomme. Wir küßt sämtliches Wasser im Munde
zusammen, wenn ich nur an Ragout denke. Aber
trotz Ragout und der Begierde, deine Küste an
eigenen Erzeugnissen kennen zu lernen, muß ich doch
mein Wort in Bindeknack einlösen.“

„Selbstverständlich, Heinz! Ich würde dich auch
nie zum Gegenteil bewegen wollen.“

„Nun kommst du aber wenigstens noch ein Stück
mit, nur bis zum Partausgange,“ bat Heinz.

„Sie band,“ von die Wirtschaftsschürze ab, rief
der Mamsell zu, sie käme gleich wieder und sagte:
„Gewiß, Heinz. Warte nur einen Augenblick.“

„Sie eilte nach ihrem Zimmer und steckte das
gestern abend zurückgemachte Kuvert in ihre Kleider-
tasche. Nach kaum fünf Minuten stand sie schon
wieder neben Heinz und beide schritten gleich darauf
die Treppe vom Erdgeschoß hinauf.

„Nun kommst du nun wieder?“ fragte sie, als
sie ein gut Stück schweigend nebeneinander her-
gegangen waren.

„Vor dem Wandbier faum.“

„Das wäre also erst im Herbst, — ein ganzes
halbes Jahr.“

„In dem du hoffentlich genügend Zeit hast,
dir vorzunehmen, mich nicht immer ärgern zu wollen.“

„Tut ich das, Heinz?“

„Gewiß! Denke nur an den „Landwirt“, dem
ich nun einmal keine Sympathien entgegenbringen
kann.“

Sie seufzte leise. „Nimmer, wenn ich davon
sprach, hatte ich nur das Bestreben, dich von deiner
Unsiht zu dem besseren Gegenteil zu bekehren,“ sagte
sie ernst, „ich tat es nie in der Absicht, dich zu
kränken.“

„Von „Unsihten“ darf in dieser Angelegenheit
keine Rede sein, Wieselotte. Mich zieht innerliche Ueber-
zeugung zu dem Entschlusse kommen, dem Offizier
fürs ganze Leben treu zu bleiben.“

„So bleibe es, Heinz. Ich will mir nie wieder
das Verleiten der entgegengekehrten eigenen innersten
Ueberzeugung gestatten.“

Und als sie das sagte, bedachte sie schon, daß es
eigentlich unnütz sei, ihm die Weichen und das Gedicht
zu geben. Ueberhaupt, welches Interesse hatte sie
nur, ihn durchaus zum Landwirt umzuwandeln zu
wollen? Wenn das Herz nicht mitmachte, wurde ja
nimmer etwas Rechtes daraus. Konnte es ihr auch
nicht ganz gleichgültig sein, ob er Offizier blieb oder
Landwirt wurde?

Sie kam zu keiner Klarheit, obwohl sie angestrengt
grübelte.

„Nun bist du mir wohl schon wieder böse?“
fragte Heinz, als sie noch immer schweig.

„Nein, Heinz,“ antwortete sie, „welche Gründe
sollten mich dazu bewegen?“

Sie wollte lächeln, als sie das sagte, aber sie
vermochte es nicht und sah ihm nur traurig in die
Augen.

„Kleine, dumme, liebe Wieselotte,“ sagte Heinz zärt-
lich und ergriff ihre Hand.

Sie überließ sie ihm, und beide gingen Hand in
Hand, ohne zu sprechen, bis zum Ausgange des
Parkes. Es war schon dämmerig, als sie dort an-
kamen.

Wieselotte zog ihre Hand aus der seinen, ob-
gleich er es noch nicht zulassen wollte, und reichte
ihm nach kurzem Ueberlegen das Kuvert hin.

„Nimm dies, es ist für dich,“ sagte sie erötend
und verwirrt. „Den Inhalt wirst du jedenfalls schon
vor der Rückkehr in die Garnison kennen lernen
wollen, und ich will deine Neugierde auch nicht zu
eine zu harte Probe stellen. Aber versprich mir, den
Umschlag nicht eher zu öffnen, als bis du in Bindeknack
bist. Ja?“

„Nicht gleich?“

„Sie sah ihn angstvoll an. „Nein! Dann muß
du's sofort zurückgeben.“

„Gut, ich verspreche es.“ Er steckte das Kuvert
in seinen Armelettsack und reichte ihr die Hand.

„Herzlichen Dank für die rätselhafte Gabe,
Wieselotte! Leb wohl!“

„Adieu, Heinz!“

„Weiter nichts?“ fragte er, ihre Hand festhaltend.

„Keinen Kuß zum Abschied?“

„Nein, Heinz, wir sind doch kein Brautpaar.
Was soll's mit dem ewigen Geflüse! Gestern hat's
mich schon verdorren.“

„Aber wir könnten doch ein Brautpaar werden,
nicht?“

„Heinz, wozu diese Kinderereien! Zum Braut- und
Bräutigamspielen, wie wir's früher taten, sind wir
doch schon ein bißchen zu alt geworden, und, um es
wirklich zu sein, ich wenigstens noch ein gut Stück zu
jung. Ich sagte dir ja schon gestern, daß ich erst
das zweite lange Kleid trüge. Und wenn du noch
mehr hören willst: Wenn's keiner steht, nähe ich
Puppenkleider und ziehe Puppen an, lese auch manchmal
noch Indianergeschichten.“

„Trotz alledem kannst du mir doch aber einen
Kuß geben, so einen Geschwisterkuß,“ verhartete Heinz
hartnäckig bei seiner Bitte.

„Geschwister sind wir nicht, Heinz.“

„Däpops! Dann einen Kuß, der das Recht
unserer Jugendfreundschaft ist. — Auch nicht? —
Gut, Junger Egoist! Adieu!“

Er machte ein böses Gesicht und ging schnell da-
von, ohne sich noch einmal nach ihr umzusehen.

Sie blickte ihm ganz starr nach und wußte
nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Plötzlich be-
kam sie sich, eilte Heinz nach und stand er glühend vor
ihm, als er sich umwandte.

„Was noch?“ fragte er erstaunt.

„Dies, Heinz!“

Sie umschlang seinen Hals mit beiden Armen
und küßte ihn einmal, zweimal auf den Mund.

„Ehe er sich noch recht besinnen konnte, wie
schnell das alles ging, ließ sie schon davon, blieb am
Eingang zum Park stehen und rief: „Leb wohl,
Heinz, und denke an dein Versprechen!“

Seine Entgegnung hörte sie nicht mehr, sie ließ
bereits wie ein gebrochtes Reh den Parkweg hinab
und verlangsamte ihre Schritte erst in der Nähe des
Schlosses.

Sie überlegte, daß sie eigentlich etwas ganz
unverantwortlich Dummes getan habe. Erstens das
Weichen, zweitens das Gedicht und drittens, das
„Wäselmädchen, die beiden Küsse. — Na, er sollte sich
nur gar nichts einbilden!

Das war der Schlußgedanke, den sie in dem
Vorjahre gewonnen, daß sie ihn nie wieder küßen,
ihm keine Weichen schenken und kein Gedicht machen
würde. Das war ja alles hellster Wäsel! Denn
das Gedicht — es — seinen Zweck nie erfüllen, die
Weichen nicht. — Ins Lachenbuch legen, und bald
vergessen. — Und die beiden Küsse bedeuteten ja den
heißten Wäsel. — Sie waren doch kein Braut-
paar, würden auch nie eins werden. Denn er
verzichtete wohl von Herzen gern auf die Landgans
und sie noch viel lieber auf den Offizier, — der nie
ein Landwirt werden wollte. — Und schließlich —
sie spielte ja noch mit den Puppen!

Das Ergebnis aller Erwägungen faßte sie schließ-
lich dahin zusammen:

„Wieselotte von Kerkow hat eine große Dummheit
begangen, die größte bis jetzt in ihrem Leben. Was
sind gegen diese eine alle anderen der harmlos schö-
nlichen Kinderzettel!“

Sie hätte weinen können, nein, lachen! Ach,
beides! Lachen und weinen, — weinen und lachen!
Zimmer zu, fortwährend! — — —

„Liebe, kleine, dumme Wieselotte von Kerkow!“

(Fortsetzung folgt.)

Lichtspielhaus Wittekind.

Sonnabend, Sonntag, Montag:

I. Zu späte Briefe.

Drama in 4 Akten.
Fesselnd, aufregend u. ungemein packend ist dieser hochsensationalste Schlager, hinreissend u. sehenswert von der ersten bis zur letzten Szene.

II. Thea Sandten in dem Filmwerk

Um ihres Kindes Glück.

Ein Bild aus dem Leben in 2 Akten.

Wieder einmal spricht Thea Sandten mit ihrem überlegenen Können im Film zu uns. Die grosse Künstlerin ist längst nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihr überaus reizvolles und lebenswahres Spiel der Liebling des Publikums.

III. Ein vorzügl. Beiprogramm:

Kleine Dramen, Komödien, Humoresken, Naturaufnahmen.

Voranzeige:

Kleine weiße Sklaven

Brot- u. Zudermarkenangeabe.

Die nächste Ausgabe der Brot- und Zudermarken findet am Montag und Dienstag, den 17. und 18. ds. Mts., in der Turnhalle der Bürgererschule Wilhelmshafen statt.

- Bezirk Bürgererschule Wilhelmshafen
Montag, den 17. d. Mts., vormittags
- Bezirk Bürgererschule Friedenthal
Montag, den 17. d. Mts., vormittags
- Bezirk Katholische Bürgererschule
Montag, den 17. d. Mts., nachmittags
- Bezirk Bürgererschule Mindenerstr.
Montag, den 17. d. Mts., nachmittags
- Bezirk Bürgererschule Falkstraße
Dienstag, den 18. d. Mts., vormittags
- Bezirk Bürgererschule Stifftberg
Dienstag, den 18. d. Mts., vormittags
- Bezirk Bürgererschule Unter den Linden
Dienstag, den 18. d. Mts., nachmittags
- Bezirk Bürgererschule Diebroderstraße
Dienstag, den 18. d. Mts., nachmittags
- Bezirk Bürgererschule Elverdiserstr.
Dienstag, den 18. d. Mts., nachmittags
- Bezirk Bürgererschule Uhlendstr.
Dienstag, den 18. d. Mts., nachmittags

Die Ausgabestellen, sind vormittags von 7 bis 11 1/2 Uhr und nachm. von 1 1/2—5 1/2 Uhr geöffnet.

Herford, den 13. Juli 1916.

Der Magistrat.

Das Jahresfest der Anstalt Bethel

soll am
Sonntag, den 16. Juli 1916
gefeiert werden.

Die Festgottesdienste beginnen vormittags 10 Uhr und nachmittags 3 Uhr; bei günstiger Witterung finden beide Feiern im Anstaltswalde statt.

Festprediger

vormittags 10 Uhr: P. Reiche-Wichmannsdorf,
nachmittags 3 Uhr: P. Wilm-Witten.

Alle Freunde unserer Anstalt werden zur Teilnahme herzlich eingeladen.

J. v. Bodelschwingh, Pastor.

Kriegsfamilien- Unterstützungen

werden ausgezahlt:
am Montag, den 17. Juli 1916
von 7 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.
Die Erledigung anderer Kassengeschäfte, dringende Fälle ausgenommen, kann an diesem Tage nicht erfolgen.

Herford, den 13. Juli 1916.

Kämmereikasse.

Wir suchen sofort gegen guten Lohn
mehrere tüchtige, gelernte

Dreher, Hobler und Schlosser

für Stahl- u. Walzwerksbetrieb. Persönliche Meldungen beim Torwart I am Haupteingang an der Unionstraße.

Dortmunder Union,

Dortmund
Maschinen-Abteilung Stahlwerk.



Hemdchen, Jäckchen, Wickeltücher, Wickelbänder, Nabelbinden, Windeln, hygienische Kindertücher, Lätzchen, Bindekleidchen, Gummistoffe, bewährte Qualitäten, Wagendecken, Wagenkissen etc.

:: Taufkleidchen ::
hervorragende Auswahl, eigene Fabrikation, äusserst preiswert.

J. Ruschkewitz, Herford,
Gehrenberg 25,
am Leinenbaurdenkmal.

Brinkmann's Konzertgarten

Sonntag, den 16. Juli
nachmittags von 4—7 1/2 Uhr:

KONZERT

Eintritt frei! Eintritt frei.

Abends 8 1/4 Uhr:

Grosses Militär-Konzert

der Musikabteilung des II. Ers.-Batl. Inf.-Regt.
Nr. 15 unter Leitung des Obermusikmeisters
Herrn Blättermann.

Eintritt 35 Pf. Eintritt 35 Pf.



Wasserschubcreme färbt ab

und verschmiert die Kleider
bei nasser Witterung!

Dr. Gentner's Del-Wachs-Lederputz

Nigrin

gibt wasserbeständigen, nicht abfärbenden, tiefschwarzen
Wachsglanz und macht das Leder wasserfest.
Sofortige Lieferung, auch Dr. Gentner's Schuhfett
Franolin und Universal-Franlederfett.

Fabrikant: Carl Gentner, Chem. Fabrik,
Göppingen (Württemberg).

Achtung! Hausfrauen!

4 öffentliche Waschküchen mit

Schauwaschen

am Montag, den 17., Dienstag, den 18.,
Mittwoch, den 19. und Donnerstag, den
20. Juli, 4 Uhr und abends 8 1/4 Uhr in
Brinkmanns Festsaal.

Bester Waschkapparat

„Das kleine Wunder“.
In 5 Minuten eine Bütte schmutziger Wäsche,
ohne Bürsten, ohne Reiben, ohne
scharfe Mittel, tadellos sauber. — Der Apparat
wird zum Preise von Mk. 7,50 eingeführt.
Späterer Preis Mk. 8,50. — Eintritt frei.
Schmutzige Wäsche, auch Strickwäsche und Gardinen, bitte mitzubringen. Dieselbe wird gratis
gewaschen.

Gerade in der heutigen Zeit für alle Hausfrauen
wichtig, da Seife etc. gespart wird.
Alleinverkauf für Herford zu vergeben.
Hans Seyfried, Mannheim C. 3. 19.



Zigaretten

direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen

100 Cigaretten Kleinverk. 1,8 Pf. 1,30
100 „ „ 3 „ 2,20
100 „ „ 3 „ 2,20
100 „ „ 4 „ 3,30
100 „ „ 4 „ 4,60

ohne weiteren Zuschlag f. neue
Steuer- und Zollerhöhung
Zigarettenfabrik
K O L N, Ehrenstr. 34.

Färberei Münzer

er.ische Wäscherei

Herford

Steinstr. 15. Fernspr. 493

Annahmestellen:

Für Löhne:
Kaufmann A. Middelmann
Löhne-Bahnhof,

Für Vlotho:
Kaufmann A. Flotho,
Vlotho.

Seit Jahren bekannt durch gute und
preiswerte Arbeiten.

Gebrauchte

Herren- u.

Damen-Fahrräder

kauft

Biermann, Alter Markt 6.

Postkarte genügt.

Näh- u.

Zuschneide-Kursus.

Am 21. Juli und 16. August

beginnt ein neuer Kursus.

Suche für mein Geschäft ein

Lehrmädchen.

Frau Schebaum,

Herford, Steinstraße 22.

Zur

Krankenpflege und zu

Nachtwachen, sowie

Maschinen, empfiehlt sich

M. Meyer,

staatl. gepr. Heilgehilfe und

Masseur.

Heiratspartien

für rasch entschlossene Herren
über 1000 Damen (eigige
Witwen, mit und ohne Kinder,
geschiedene) im Alter v. 18—60
Jahr. mit Verm. v. 5000 bis
500 000 Mk. in Barm. Nur
ernstl. Refl., wenn auch ohne
Verm., erb. sofort. Auskunft:
E. Schellinger, Berlin
Elisabethstraße 66.

Dreherei

stellen wir gelehrte und unge-

lehrte Leute ein.

Eisenwerk-Beierhütte A. G.

Bad Deynhagen.

Säcke.

Kaufe jeden Posten

Säcke, auch zerrissene,

zu den höchsten Tages-

preisen; nehme auch

Säcke z. Flächen an.

Kaufe auch Zement-

säcke.

I. H. Tönsjost,

Janup-Str. 2. Ecke und

Goltstr. 2.

Fernsprecher 415.

Im Hause Arabistr. 6, ist

die

erste Etage

bestehend aus 4 großen Räumen

und Küche nebst Zubehör an

sofort oder später zu vermieten.

Näheres bei

C. F. Tödtmann,

Arabistr. 6.



Fortsetzung der Glanzserie!

Neu! Erstaufführungsrecht!

In den Krallen des Berberlöwen

oder: In Gewalt der Kaffern!

Grosses afrikanisches Jagden-
drama in 3 Akten; in der Haupt-
rolle: Grete Jung in ihren
wildem Reiterrollen.

Neu! Spannend! Neu!

Die Schicksalsstunde auf Schloss Swanekyöld.

Grosser nordischer kriminalistischer
Schlager nach einer wahren Begebenheit
in 3 Akten mit den Hofschauspi-
lern Herrn Geisendorfer und
Fr. H. Hansen.

Auch für diesen Film haben wir das
Erstaufführungsrecht für hier erworben.

Humoristisches:

Guste hat zwei Freier.

Die gefährlichen Gegner.

Grossmutter's Liebesbriefe.

Als Einlage:

Neu für hier! Neu für hier!

Monopolfilm!

Liebe macht blind.

Ein herrliches Liebesdrama in 3 Akten.

In der Hauptrolle: IDA NIELSEN.

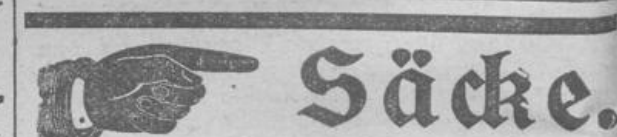
Die vier Teufel, Spannendes Drama.

Da der Spielplan diesmal länger ist

als sonst, bitte ich meine Sonnabend-

und Montagsgäste recht frühzeitig zu kommen.

K. Haase



Kaufe jeden Posten leere (auch zerrissene)

Säcke zu höchsten Preisen, gegen Kasse; Postkarte

genügt.

H. Engel aus Berlin, Woldenbergerstr. 7

3. Zeit Herford, Hotel Stadt Bremen.

Arbeiter

ge sucht.

Gustav Vogelfang,

Kartonnagenfabrik.

Freundl. abgeseh.

Wohnung

5—6 Räume, zum 1. Okt. 1916

zu vermieten. Preis 430 Mk

Näb. in d. Geschäftstr. d.

Stg. unt. Nr. 6055.

Wohnung

von 5 Räumen mit Stall und

Gartenland, geteilt oder ganz

zum 1. Oktober zu vermieten.

Im Robbenklee 27.

Freundliche, abgeschlossene

4 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zum 1. Oktober

preiswert zu vermieten.

Mindenerstr. 157.

Wohnung

4 Zimmer, Salzgitterstr., sof.

zu vermieten.

Ausl. ev. Inst.-Rot Brand.

H. Klingstiek

Lübbertstr.

Fernspr. 210. Fernspr. 210.

empfiehlt Säcke in jeder

Ausführung.

Total-Ausverkauf

dauert nur noch bis zum 30. Juli und werden die noch vorrätigen Waren zu
jedem nur annehmbaren Preise verkauft.

C. F. Sturhan, Böckerstr. 9.